Wiesbadener Tagblatt

Druck und Verlag:
L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei, „Tagblatt-Haus".
Fernsprecher-Sammel-Nr. 59631. Drahtanschrift: Tagblatt Wiesbaden.
Postscheckkonto: Frankfurt a. M. Nr. 7405.

Wöchentlich 6 Ausgaben
mit einer täglichen Unterhaltungsbeilage.

Erscheinungszeit:
Werktäglich nachmittags.
Geschäftszeit: 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends, außer Sonn- u. Feiertags.
Berliner Büro: Berlin-Wilmersdorf.

Bezugspreise: Für eine Bezugszeit von 2 Wochen 94 Rpf., für einen Monat RM. 2.—, einschließlich Trägerlohn. Durch die Post bezogen RM. 2.35, zuzüglich 36 Rpf. Bestellgeld, Einzelnummern 10 Rpf. — Bezugsbestellungen nehmen an: der Verlag, die Ausgabestellen, die Träger und alle Postanstalten. — Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreise: Ein Millimeter Höhe der 22 Millimeter breiten Spalte im Anzeigenteil Grundpreis 7 Rpf., der 68 Millimeter breiten Spalte im Textteil 60 Rpf., sonst laut Preisliste Nr. 5, Nachlaßstaffel B. — Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. — Schluß der Anzeigen-Annahme 9½ Uhr vormittags. Größere Anzeigen müssen spätestens einen Tag vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Nr. 5. **Freitag, 7. Januar 1938.** **86. Jahrgang.**

Auflockerung der Kleinen Entente?

Der rumänische Außenminister besucht Prag. — Italien will zwischen Ungarn und Rumänien vermitteln. — Die Budapester Konferenz.

Deutschlands Rechte im Donauraum.

Berlin, 7. Jan. (Drahtbericht unserer Berliner Abteilung.) Es ist nicht weiter verwunderlich, wenn neuerdings der europäische Südosten wieder stärker in den Vordergrund rückt. Vielfach wird nämlich die Frage erörtert, ob der Kurswechsel in Rumänien sich auch außenpolitisch stärker auswirken und möglicherweise zu einer Auflockerung der Kleinen Entente führen würde. Die Regierung Goga hat von Anfang an keinen Zweifel daran gelassen, daß sie den Kampf gegen den Kommunismus mit Nachdruck zu führen gedenkt und keinerlei Vereinbarungen mit Moskau treffen will. Dem steht die enge Verbindung zwischen dem tschechoslowakischen Bundesgenossen und Moskau entgegen. Dabei ist aber zu berücksichtigen, daß auch das dritte Mitglied der Kleinen Entente, Jugoslawien, sich niemals dem Moskau freundlichen Kurs Prags angeschlossen hat. Unter solchen Umständen ist es nicht erstaunlich, wenn Goga dieser Tage seine Absicht bekundete, die rumänische Außenpolitik in enger Zusammenarbeit mit Jugoslawien zu führen. Über das Verhältnis zu Prag haben sich die neuen Männer in Bukarest bisher kaum geäußert. Um so mehr Beachtung findet die Tatsache, daß der neue rumänische Außenminister Micescu am Sonntag zu einem kurzen Besuch in Prag eintreffen wird, von wo er dann nach Belgrad weiterreist. Damit findet also die erste Fühlungnahme des neuen rumänischen Außenministers mit den Bundesgenossen der Kleinen Entente statt.

Fast gleichzeitig hiermit geht die Tagung der römischen Protokollstaaten — also Italien, Österreich und Ungarn — in Budapest vor sich. Es handelt sich bei dieser am Montag beginnenden Konferenz, an der der italienische Außenminister Graf Ciano teilnimmt, an sich um eine der üblichen, in den römischen Protokollen vorgesehenen Zusammenkünfte. Es sind also keinerlei neue Abmachungen zu erwarten; es kann sich vielmehr nur darum handeln, gewisse wirtschaftliche Vereinbarungen der Entwicklung besser anzupassen. Durch den Kurswechsel in Rumänien erhält aber auch diese Tagung eine größere politische Bedeutung. Die italienische Presse selbst läßt durchblicken, daß es Graf Ciano um eine Vermittlung zwischen Ungarn und Rumänien zu tun ist. Das neue Rumänien hat seine Sympathie für das faschistische Italien offen bekundet, es hat sich bereiterklärt, das italienische Imperium anzuerkennen, obwohl man französischerseits versuchte, Rumänien von einem solchen Schritt abzuhalten. Gleichzeitig hat der Besuch von 1500 rumänischen Touristen in Rom Anlaß zu Freundschaftskundgebungen gegeben. Zwischen Rumänien und dem Italien nahestehenden Ungarn andererseits steht das Minderheitenproblem. Die Lage der in Rumänien lebenden ungarischen Minderheit hat immer wieder zu Klagen Anlaß gegeben und jede Annäherung zwischen Ungarn und Rumänien bisher verhindert. Die neue rumänische Regierung ist sich über die Bedeutung des Minderheitenproblems durchaus klar. Hier setzen daher auch die Kombinationen ein. Gelingt es Italien, zwischen Ungarn und Rumänien zu vermitteln, so würde damit automatisch eine Entspannung im europäischen Südosten eintreten und zugleich eine Auflockerung der Kleinen Entente, die im wesentlichen durch den Kampf gegen Ungarn zusammengehalten wird. Zum anderen läßt auch jetzt die italienische Presse keinen Zweifel daran, daß bei jeder Prüfung der Probleme im Donauraum die deutschen Interessen berücksichtigt und anerkannt werden müssen, die bereits im deutsch-italienischen Abkommen bestätigt wurden. Dazu verweisen die italienischen Blätter noch auf die Achse Berlin—Rom, auf das nicht minder bedeutsame Antikomintern-Abkommen und schließlich auf das Ausscheiden Italiens aus der Genfer Institution. Alles das seien Gesichtspunkte, die auch bei der Erörterung des Donauraum-Problems eine Rolle spielen dürften. Diese italienischen Pressekommentare zeigen, daß man wieder mit größerem Interesse auf den europäischen Südosten blickt und mit der Möglichkeit rechnet, daß die bevorstehenden Budapester Gespräche im Zusammenhang mit dem Kurswechsel in Rumänien eine neue Orientierung in der politischen Entwicklung des Donauraums einleiten.

Die letzte chinesische Verteidigungslinie bedroht

Japanischer Vormarsch auf Hsuchou.

Peking, 7. Jan. (Funkmeldung.) **Die japanischen Operationen während der letzten Tage lassen eine ausgezeichnete Zusammenarbeit zwischen den beiden Heeresgruppen erkennen, die am 13. Dezember den Jangtse in der Nähe von Nanking nordwärts bzw. den Hoangho in der Nähe von Sinanfu südwärts am 23. Dezember überschritten. Die beiden Heeresgruppen stehen nur noch 150 Kilometer südlich und nördlich von Hsuchou am Treffpunkt der Tientsin—Pukow- und Lunghai-Eisenbahn, das zum Stützpunkt der letzten und stärksten chinesischen Verteidigungslinie bestimmt ist. Diese Linie folgt der Lunghai-Eisenbahnlinie am Südufer des Hoangho entlang bis Kaifengfu und Chengchou, wo die Linie Peking—Hankau überschritten wird und weiter bis Loyang und Sianfu. Die Verteidigungslinie, welche als beinahe unüberwindlich bezeichnet wird, ist jetzt in unmittelbarer Gefahr und dürfte wahrscheinlich in kürzester Zeit fallen.**

Zuverlässigen Berichten zufolge ist das japanische Zentrum zwischen der Tientsin—Pukow-Eisenbahn und Peking—Hankau-Eisenbahn sowie der rechte Flügel in der Provinz Schansi in letzter Zeit außerordentlich verstärkt worden. Die japanische Stellung hat sich erheblich verbessert, nachdem die Truppen, die ursprünglich in der Provinz Schansi operierten, seit Anfang Dezember durch andere Einheiten ersetzt worden sind, und die Vereinheitlichung des Oberbefehls über alle japanischen Truppen in Nordchina durch den Grafen Terauchi nunmehr verwirklicht ist.

Schwierige Rechtslage in Schanghai.

London, 7. Jan. (Funkmeldung.) Dem Sonderkorrespondent des „Daily Telegraph" in Schanghai hat ein hoher Beamter des Schanghaier Stadtrates ein Interview gegeben, in dem er die Schwierigkeiten schildert, denen die Behörden der internationalen Niederlassung sich angesichts der japanischen Kontrollforderungen gegenübersehen. Der Schanghaier Stadtrat befinde sich in einer besonders ernsten Lage, weil seine Autorität nur auf einer sehr vagen gesetzlichen Grundlage aufgebaut sei. Das einzige Dokument nämlich, aus dem der Stadtrat seine Rechte herleiten könnte, sei das Schanghaier Landesstatut aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, das die Beziehungen zwischen den Mächten, die an der internationalen Niederlassung interessiert seien, regele. Unglücklicherweise befänden aber keine schriftlichen Unterlagen darüber, daß dieses Statut je von den Mächten unterzeichnet worden sei, obwohl man sich seit 1854 danach richte. Sollte aber irgend ein Teil dieses Statut jetzt nicht mehr anerkennen, so gäbe es keine rechtliche Regelung, die Anwendung finden könnte. Jeder Streit könnte daher auf dem Verhandlungswege zwischen den interessierten Parteien beigelegt werden.

Chinesische Waffenkäufe in Moskau.

London, 7. Jan. (Funkmeldung.) Wie der „Daily Expreß" in großer Aufmachung meldet, habe Tschiangkaischek in drei Flugzeugen Barrengold im Werte von 2 Millionen Pfund nach Moskau schaffen lassen, um dafür Kriegsmaterial in der Sowjetunion zu kaufen. China hat nach dem „Daily Expreß" eine beträchtliche Zahl von Kampfflugzeugen, Artillerie, 10 000 moderne Gewehre und 100 000 Gasmasken in der Sowjetunion bestellt. Zwanzig dreimotorige Kampfflugzeuge würden Ende dieser Woche bereits mit der Bahn nach China abgehen.

Woroschilow inspiziert...

Die Reise nach Fernost.

-er. Der Moskauer Kriegsminister Woroschilow ist nicht, wie fälschlich gemeldet, bei dem tollen Zaren Stalin in Ungnade gefallen, sondern mit besonderen Vollmachten nach dem fernöstlichen Kriegsschauplatz abgereist, um die sowjetrussische Frontstellung zu inspizieren und sich insbesondere mit dem Kommandanten der „Fernöstlichen Armee" zur besonderen Verwendung, dem vielgenannten General Blücher ins Benehmen zu setzen.

Es berührt das deutsche Gefühl jedesmal wie ein beleidigender Stoß, wenn man hört, daß das Schicksal Asiens, soweit es mit Sowjetrußland etwas zu tun hat, in die Hände eines „Generals Blücher" gelegt ist. Es wirkt wie ein Hohn auf das Andenken des Kriegshelden unserer nationalen Vergangenheit, wenn wir jetzt wieder aus japanischen Berichten erfahren müssen, daß dieser bolschewistische Namensvetter unseres Marschalls Vorwärts in der Maske des militärischen Retters für die Vortreibung der kommunistischen Weltrevolution lebt. Das ist kein Soldatenwerk, sondern die Arbeit eines gelernten Agenten der Moskauer Schule.

Wenn Kommissar Woroschilow jetzt auf der sibirischen Bahn nach Wladiwostok reist, so ist es eine Fahrt durch mobilisiertes Etappengebiet. Zug auf Zug rollt heute auf der bisher nur eingleisigen Strecke entlang, nach Osten mit Kriegsmaterial, Tanks, Kanonen, Kraftwagen vollgepackt, nach Westen leer. Endlose Truppenschlangen werden verladen und entladen. Das typischste Bild aber sind die Züge mit politischen Gefangenen, die zum Aufbau des Kriegsgebietes in Zwangsfron stehen und deren Schicksal im unerbittlichen sibirischen Winter fürchterlich ist. Was machen sie hier? Sie bauen Munitionsfabriken, Militärbaracken, Unterstände. Sie bauen Flugplätze, Waffenlager, Verpflegungsdepots. Sie haben das zweite Gleis um den riesigen Amurbogen schon beinahe fertiggestellt und sie arbeiten an der Stichbahn, die von Irkutsk nach dem Hafen Nikolajewsk gegenüber von der Insel Schalin führen soll.

Mit welcher Brutalität, mit welch rücksichtslosem Einsatz an Menschenleben hier vorgegangen wird, zeigt der — den Japanern in die Hände gefallene — Bericht über den Ausbau der 2200 Kilometer langen Teilstrecke Karimskaja—Chabarowsk (via Blagoweschtschensk). Die Bauausführung war dem Moskauer Kommissariat für innere Angelegenheiten, also der GPU., zu treuen Händen übergeben worden, und der Chef der ostsibirischen Zwangsarbeitslager ist derselbe Wüterich, der auch den Bau des sogen. Stalin-Weißmeerkanals „geleitet" hat, nämlich der Jude Naftalij Aronsohn Frenkel. In dem Bericht heißt es: „Eine sehr tüchtige Abteilung von Parteigenossen hat es fertiggebracht, diese Elemente (also die deportierten Großbauern, Gelehrte, Kaufleute usw.) nicht nur arbeiten, sondern sogar auch mit Eifer und Leidenschaft werken zu lehren." An anderer Stelle: „Mit einfachen Mitteln war es nicht möglich, alle diese Leute zur körperlichen Tätigkeit anzuhalten", oder auch: „Die Unterkunft und Verpflegung jedes einzelnen Zwangsarbeiters ist von seiner Leistung abhängig." Es bedarf wohl keiner besonderen Kenntnis von Land, Menschen und Sowjetmethoden, um das entsetzliche Elend dieser Unglücklichen unter der Fuchtel jüdisch-bolschewistischer Teufel zu begreifen.

Stalins Abgesandter Woroschilow wird auf seiner Inspizionsreise das alles wohl mit großer Befriedigung entgegennehmen. Wenn er nach Wladiwostok kommt, wird er aber vermutlich staunen über das, was „Kamerad Blücher"

Jugend baut die Fundamente eines friedlichen Europas.

Baldur von Schirach begrüßt die französischen und belgischen Teilnehmer der HJ.-Gemeinschaftslager.

Praktische Demonstration des Verständigungswillens.

München, 6. Jan. Zehn Tage froher Kameradschaft hat je eine Abordnung der französischen und der belgischen Jugend zusammen mit deutschen Hitlerjungen im HJ.-Lager „Alpe-Ed" bei Sonthofen bzw. auf dem Bodenschneid-Haus verbracht. Zum Abschluß dieser beiden Gemeinschaftslager hatte der Jugendführer des Deutschen Reiches, Baldur von Schirach, die Teilnehmer an dem Gemeinschaftslager am Donnerstagnachmittag in das Hotel „Vier Jahreszeiten" in München geladen.

Mit herzlichen Worten begrüßte Baldur von Schirach zunächst die französischen Kameraden in der Hauptstadt der Bewegung. Die Kameraden hätten wohl alle, so führte Baldur von Schirach aus, den Eindruck gewonnen, daß die deutsche Jugend ihren Verständigungswillen weniger durch Erklärungen, Artikel und Reden zum Ausdruck bringen wollen als vielmehr durch praktische Demonstrationen. Eine dieser praktischen Demonstrationen sei jenes schöne Lager, das nun seinen Abschluß finde und das allen, wie er hoffe, in angenehmer Erinnerung bleiben werde. So, wie hier in diesem kleinen Kreise, würden sich im Laufe des Jahres 1938 Tausende und aber Tausende Jugendlicher der europäischen Nationen zusammenfinden auf dem Boden des Deutschen Reiches, um gemeinsam mit der Hitlerjugend die Grundlage zu schaffen für ein glücklicheres und friedlicheres Europa. In Deutschland freue man sich, im kommenden Sommer tausend französische Jugendliche begrüßen zu können. Dieser großen Abordnung des französischen Volkes wolle man zeigen, mit welcher Freude und Begeisterung die Jugend des Deutschen Reiches die Verständigung der jungen Generation Frankreichs und Deutschlands begrüße.

Der Reichsjugendführer wandte sich dann an die belgischen Kameraden und sprach dabei den Wunsch aus, im kommenden Sommer auch eine Abordnung der belgischen Jugend in Deutschland begrüßen zu können.

Vertreter der französischen und der belgischen Jugend dankten dem Reichsjugendführer mit herzlichen Worten und stellten mit besonderer Befriedigung fest, daß sich schon nach ganz kurzer Zeit in den Lagern eine innige und herzliche Freundschaft herausgebildet habe.

Gemeinschaftlich gesungene Lieder, die man im Lager voneinander gelernt hatte, waren ein schöner Beweis für das kameradschaftliche Zusammenleben der Jugend verschiedener Nationen in den HJ.-Gemeinschaftslagern.

Rudolf Heß im deutsch-englischen Jugendlager.

München, 6. Jan. Zur großen Freude der englischen und deutschen Teilnehmer des deutsch-englischen Jugendlagers stattete, wie die NSK. meldet, der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, am Donnerstagnachmittag unerwartet der Rossfeldhütte bei Berchtesgaden einen Besuch ab. Nach kurzer Begrüßung erklangen englische und deutsche Lieder von den Teilnehmern, die sich der Stellvertreter des Führers von dem Lagerführer Benemann von der Reichsjugendführung vorstellen ließ. Über eine Stunde weilte Rudolf Heß in lebhafter Aussprache im Kreise der deutsch-englischen Kameradschaft.

aus dieser alten Festung gemacht hat. Wladiwostok ist wieder das, was es einstmals war, der militärische Eckpfeiler Rußlands am Stillen Ozean. Die Japaner, die dort von 1917 bis 1922 die Herren waren und den strategisch überaus wichtigen Punkt unter dem Druck der in Washington versammelten Großmächte räumen mußten, kennen zwar jeden Winkel dieses gepanzerten Nestes. Sie haben das Gelände ebenso wie die umliegenden Gewässer, die Buchten und Flußläufe genau vermessen und, als sie abzogen, sämtliche Verteidigungsanlagen in Trümmer gelegt. Aber es waren eben schon veraltete Bauten. Was heute unter veränderter Ausnutzung der Lage und unter Beachtung der Erfahrungen des Weltkrieges von Sowjetrußland hingestellt wurde, sind höchst moderne Verteidigungsanlagen, die man in Tokio sehr ernstnimmt. Dazu kommt noch folgendes: Amerika hat sich, Gott seis geklagt, bereitgefunden, die sowjetische Armee mit den neuesten Kampf- und Bombenflugzeugen auszurüsten, und Wladiwostok ist sozusagen das Mutterschiff für die gegen Japan einzusetzende Luftwaffe geworden. Wladiwostok ist vom japanischen Inselreich nur zwei Dampfertage entfernt, eine Strecke, die für moderne Kriegsflieger keine Rolle mehr spielt. Genosse Kommissar Woroschilow ist von dieser Entwicklung vielleicht begeistert. Aber wir glauben und hoffen: Seine und Stalins und Blüchers Bäume werden doch nicht in den Himmel wachsen. Schon hat sich ein Teil der Welt gegen sie gruppiert.

London entdeckt sein Gefühl für die Minderheiten.

Wann nahm man sich der deutschen Minderheiten beispielsweise in den Sudeten an? Rechtsbrüche und Unmenschlichkeiten, die England übersah.

Im Solde des Weltjudentums.

Berlin, 6. Jan. Unter der Überschrift „Der Gipfel der Heuchelei" befaßt sich der „Deutsche Dienst" mit der Besorgnis um die rumänischen Juden.

„Man muß sagen", heißt es im „Deutschen Dienst", „daß diese Bezugnahme auf den Minderheitenschutzvertrag außerordentlich überraschend kommt und daß man sich kaum einer ähnlichen englischen Anteilnahme an dem Ergehen der Minderheiten erinnern kann. Der Kampf gegen die volklichen Minderheiten ist seit dem Weltkrieg von den verschiedensten Ländern mit größter Schärfe geführt worden, und es hat dabei nicht an gröblichen Rechtsverletzungen und Unmenschlichkeiten gefehlt. Niemals aber hat man davon gehört, daß England freundschaftliche Ermahnungen hat ergehen lassen oder daß es sich gar zum Beschützer einer Minderheit aufgeworfen hat. Wann und wo hat England — so muß man fragen — beispielsweise Schutzmaßnahmen für die deutschen Minderheiten ergriffen? Hat man sich in London überhaupt jemals ernsthaft damit befaßt, das Los der Millionen deutscher Minderheiten erträglicher zu gestalten, geschweige denn, ihnen zu ihrem verbrieften Recht zu verhelfen? In Rumänien leben gegenwärtig 1½ Millionen Juden bei einer Gesamtbevölkerung von 18 Millionen Einwohnern. Niemand wird bestreiten können, daß die Juden in Rumänien ein absolutes Parasitendasein führen. Wie in anderen Ländern, so haben sie sich auch hier in die Wirtschaft und in die verschiedensten geistigen Berufe hineingedrängt und ihren zersetzenden Einfluß auf Kultur, Wirtschaft und Staat ausgeübt. Die rumänische Regierung wehrt sich also — wenn sie den jüdischen Einfluß zurückzudrängen sucht — gegen einen in einem Nationalstaat unmöglichen Zustand und stellt lediglich die Rechte des rumänischen Staatsvolkes wieder her.

Die englische Heuchelei wird offensichtlich, wenn man die Kehrseite der englischen Minderheitenpolitik betrachtet. Man braucht nur an das furchtbare Schicksal der Sudetendeutschen zu erinnern. Die Tschechoslowakei zählt 14 Millionen Einwohner. Von diesen 14 Millionen sind 3½ Millionen Deutsche einem kaum noch zu beschreibenden Elend preisgegeben und dem Hungertode nahe. In Rumänien will die Regierung Goga lediglich die Juden aus den Staatsstellen ausschließen und jüdischen Betrügereien einen Riegel vorschieben.

Man kann im übrigen auch aus der Kolonialgeschichte noch viele Beispiele anführen, wie England den Minderheitenschutz auffaßt und mit welchen Mitteln die britischen Behörden vorzugehen pflegen, wenn es sich um die Durchsetzung der Interessen Englands handelt. Menschenleben haben dabei meistens überhaupt keine Rolle gespielt. Man braucht nur an das englische Vorgehen in jüngster Zeit in Indien und in Palästina zu erinnern. Dort wurde der „Minderheitenschutz" mit Brandbomben und Dynamit durchgeführt! Die Ruinen der in die Luft gesprengten arabischen Häuser in Palästina und die Todesurteile gegen im Kampf um ihr Recht in englische Gefangenschaft geratene Araberführer sprechen eine beredte Sprache. Auch aus der Behandlung der Buren und vor allem aus der Niederwerfung des Burenaufstandes lassen sich Beispiele anführen, die mit der jetzigen Besorgnis der englischen Regierung um das Ergehen der rumänischen Juden in krassem Widerspruch stehen.

Großbritannien hat also allen Anlaß, sich zunächst einmal Gedanken über seine eigene Minderheitenpolitik zu machen, als daß es das von dem Weltjudentum gegen die gegenwärtige rumänische Regierung entfachte Kesseltreiben zum Anlaß nimmt, um einen selbständigen Staat daran zu hindern, sich von artfremder Bevormundung und betrügerischem Parasitentum zu befreien."

Gesetzliche Altersversorgung für Schriftleiter.

Tarifordnung für einen wichtigen Kulturberuf.

Wieder eine soziale Großtat.

Berlin, 6. Jan. Im nationalsozialistischen Deutschland steht der Schriftleiter, der durch die Tageszeitungen die Verbindung zwischen Führung und Geführten mit zu gewährleisten hat, auf besonders exponiertem Posten. Dieser Tatsache hat das Dritte Reich bereits durch den Erlaß des Schriftleitergesetzes Rechnung getragen, das die moralischen und geistigen Voraussetzungen für die Tätigkeit als deutscher Schriftleiter brachte.

Dieser durch den Vorrang der Weltanschauung bedingten primären Notwendigkeit folgt nun auch die materielle und wirtschaftliche Sicherstellung durch eine vom Sondertreuhänder der Arbeit, Regierungspräsident Rüdiger, erlassene „Tarifordnung für die in Zeitungsverlagen beschäftigten Schriftleiter". Zum ersten Male wird damit eine reichseinheitliche Regelung geschaffen, die den gesamten Kreis der materiellen Berufsdinge umfaßt.

Der Bedeutung der Sache entsprechend hat diese Tarifordnung eine Einleitung bekommen. Sie besagt folgendes: „Die Haltung der deutschen Presse im Dritten Reich wird durch das nationalsozialistische Ideengut bestimmt. Die öffentlichen Aufgaben, die der Presse im nationalsozialistischen Staat gestellt sind, und die Erfordernisse nationalsozialistischer Betriebsgemeinschaft verpflichten Verleger und Schriftleiter zu vertrauensvoller Zusammenarbeit."

Die Tarifordnung gilt im Deutschen Reich für Schriftleiter, die von Verlegern der dem Reichsverband der deutschen Zeitungsverleger eingegliederten Zeitungen hauptberuflich und fest angestellt sind. Sie gilt auch für Schriftleiter, die im Ausland tätig sind, wenn die Dienste für inländische Verlage geleistet werden. Die Tarifordnung gilt nicht für Schriftleiter in der Ausbildung, für Pressestenographen und für technische Hilfskräfte.

Für den Abschluß des Anstellungsvertrags des Schriftleiters gilt § 17 des Schriftleitergesetzes, auf das die Tarifordnung an den geeigneten Stellen Bezug nimmt. Der Schriftleiter muß ein festes Gehalt bekommen. Er hat Anspruch auf den Ersatz notwendiger Dienstausgaben. Im Falle des Todes eines Schriftleiters hat der Verleger an die hinterbliebenen Unterhaltsberechtigten das Gehalt für den Sterbemonat und mindestens drei weitere Monate zu zahlen. Der Schriftleiter hat nach einer Betriebszugehörigkeit von sechs Monaten Anspruch auf Urlaub. Dieser beträgt mindestens: im ersten Jahre der Betriebszugehörigkeit zwei Wochen, im zweiten und dritten Jahr drei Wochen, nach dreijähriger Betriebszugehörigkeit vier Wochen. Der Schriftleiter hat Anspruch auf eine ununterbrochene Ruhezeit von 24 Stunden in der Woche. Die Kündigungsfrist beträgt mindestens sechs Wochen zum Ende eines Kalendervierteljahres. Nach Ablauf von drei Verlagsdienstjahren beträgt sie mindestens drei Monate, nach Ablauf von zehn Verlagsdienstjahren mindestens sechs Monate zum Ende eines Kalendervierteljahres.

Von besonderer Bedeutung ist aber vor allem, daß nunmehr die bisher durch obligatorische Privatvereinbarung mit beiderseitigem Recht der Abdingbarkeit vorgesehene Altersversorgung zu einer gesetzlichen Pflicht gemacht wird. Schriftleiter, die das 25. Lebensjahr vollendet haben und die nach Beendigung der Ausbildungszeit ein Jahr als Schriftleiter tätig gewesen sind, sind verpflichtet, sich durch die Versorgungsanstalt der Deutschen Presse, GmbH., versichern zu lassen. Der Verleger, der fünf Prozent des jeweiligen Monatsgehalts des Schriftleiters als Prämienanteil leisten muß, ist Versicherungsnehmer, der Schriftleiter unwiderruflich begünstigter Versicherter.

Arbeitskonflikte gefährden den Wohlstand Frankreichs.

„Neuer sozialer Friedensvertrag soll Streikepoche beenden."

Eine Initiative Chautemps'.

Paris, 6. Jan. Ministerpräsident Chautemps hat am Donnerstag der Presse folgende Erklärung abgegeben:

„Im Verlaufe der letzten Wochen haben die Arbeitskonflikte wieder eine Heftigkeit angenommen, wie sie seit langem nicht bekannt gewesen sind. Die besondere Lage, die dadurch geschaffen wird, ist aber für den Wohlstand und die Sicherheit Frankreichs gefährlich. Es ist unmöglich, daß diese Konflikte weiter anhalten. Die Regierung wird dies daher auch nicht zulassen."

„Die Berufsverbände der Arbeitgeber und Arbeitnehmer werfen sich gegenseitig die Verantwortung hierfür vor. Auf der einen Seite erklärt man, es handele sich um eine Weigerung, die Schiedssprüche und die Freiheit der Berufsverbände anzuerkennen, auf der anderen Seite behauptet man, daß es sich um eine systematische Beunruhigung und eine Verletzung der bestehenden Gesetze handele. Notwendig aber ist in erster Linie die absolute Wiederherstellung des sozialen Friedens."

„Nach der finanziellen Gesundung ist die Regierung bestrebt, auch an der Gesundung der Wirtschaftslage und der sozialen Ordnung zu arbeiten. Sie richtet an die Vertreter der Arbeitgeber ebenso wie an die Vertreter der Arbeitnehmer den Appell, sich unter ihrem Schutz noch einmal zusammenzufinden und neue Abkommen zu schließen, die diesen sozialen Friedensvertrag durch das Gesetz bekräftigen und ihn dem Parlament zur Billigung vorlegen. Es wird dann aber Pflicht eines jeden Staatsbürgers sein, welcher Ideologie oder welcher sozialen Schicht er auch angehören mag, sich vor der Souveränität dieses Gesetzes zu beugen. Um dieses notwendige Ergebnis zu erzielen, wird die Regierung nicht zögern, ihre ganze Verantwortlichkeit einzusetzen."

Die ersten Antworten der Arbeitgeber und Gewerkschaften.

Paris, 7. Jan. (Funkmeldung.) Der Aufruf des Ministerpräsidenten hat in der französischen Öffentlichkeit großen Nachhall gefunden. Der französische Arbeitgeberverband weist in einer Mitteilung hin, daß er von dem Aufruf Chautemps' erst durch die Presse Kenntnis erhalten habe und sich daher größte Zurückhaltung auferlege. Die französischen Arbeitgeber hätten sich stets bemüht, den sozialen Frieden zu sichern. Der Verband lehne es ab, verantwortlich gemacht zu werden für die augenblicklichen sozialen Streitigkeiten, die das Werk einer Minderheit von Agitatoren seien. Unter den augenblicklichen Umständen und angesichts der dauernden Besetzung von Fabriken, sowie Verletzungen der individuellen und Arbeitsfreiheit gelte es zunächst, für eine unbedingte Achtung der bestehenden Legalität und der Arbeitsfreiheit zu sorgen. Der Verband der Gewerkschaften von Paris und Umgebung hat die Gewerkschaftssekretäre für Samstag zu einer Sitzung nach Paris berufen. In dieser Sitzung sollen die notwendigen Maßnahmen beschlossen werden, um die „Erhaltung der erzielten Vorteile zu sichern und den siegreichen Widerstand gegen die Angriffe der Arbeitgeber zu stärken".

Die Lage um Teruel.

Neue Fortschritte der nationalen Truppen.

Salamanca, 7. Jan. (Funkmeldung.) Dem nationalen Heeresbericht zufolge konnten auch am Donnerstag bei Teruel wieder einige bolschewistische Widerstandsnester ausgehoben und mehrere stark befestigte Stellungen unter großen Verlusten der Bolschewisten erstürmt werden. In einem Luftkampf wurden zwei bolschewistische Jagdflugzeuge abgeschossen.

Zusammentritt des Nichteinmischungsausschusses am kommenden Dienstag.

London, 6. Jan. Die nächste Sitzung des Hauptunterausschusses des Nichteinmischungsausschusses findet am Dienstagvormittag 11 Uhr statt. Der Tagesplan ist noch nicht festgelegt, doch verlautet, daß die Zusammensetzung der nach Spanien zu entsendenden Kommission sowie gewisse Fragen der Kriegführendenrechte zur Beratung stehen.

Die tägliche Blutliste der Sowjets.

Diesmal fünf Marineoffiziere.

Warschau, 7. Jan. (Funkmeldung.) Wie „Kurjer Warzawski" meldet, wurden am Mittwoch in Sebastopol auf Grund eines dortigen Marinekriegsgerichtes fünf Offiziere von der Besatzung des Panzerkreuzers „Roter Kaukase" der sowjetischen Schwarzmeerflotte wegen „Verrates militärischer Geheimnisse" und „Beteiligung an gegenrevolutionärer Verschwörung" erschossen. Wie verlautet, sollen die verurteilten Offiziere Geheimpläne der neuerbauten sowjetischen Unterseeboote weitergegeben haben.

Das Blatt macht darauf aufmerksam, daß derartige Vorgänge, aber auch Meutereien auf den sowjetrussischen Kriegsschiffen sich immer häufiger ereigneten, was als Beweis für den Fortschritt der Zersetzung in der Roten Flotte angesehen werden könne.

Türkische Zweifel an der Neutralität der Genfer Entente.

Der Sandschak ist der Prüfstein für die türkisch-französische Freundschaft.

Scharfe Sprache der türkischen Presse.

Istanbul, 7. Jan. (Funkmeldung). Die türkische Abendpresse veröffentlicht in großer Aufmachung sechs Noten, die im Dezember zwischen dem türkischen Außenministerium und dem Generalsekretär der Genfer Liga in der Frage des Sandschaks von Alexandrette gewechselt wurden. Schon in den Titeln kommt der türkische Protest gegen Verschleppungsmanöver deutlich zum Ausdruck.

Die Zeitung „Akscham" schreibt: Die Rechte der Türkei in der Sandschak-Frage müssen vollständig anerkannt werden. Die türkische Republik wird irgendwelche Vertröstungsabsichten niemals anerkennen. In der ersten Note des türkischen Außenministeriums wird dagegen Einspruch erhoben, daß die Türkei im Gegensatz zu Frankreich erst an zweiter Stelle behandelt werde, und erklärt, daß es Genf nur schaden könne, wenn es die Rechte der Türkei abzuschwächen versuche, denn auf diese Weise werde es den Ländern schwer gemacht, der Genfer Liga weiter treu zu bleiben. In der zweiten Note des türkischen Außenministeriums wird betont, daß sich die Untersuchungskommission für die Sandschak-Frage unter französischem Einfluß befunden habe. Dadurch seien im Sandschak neue Unruhen entstanden. Eine neutrale Entscheidung sei nicht gewährleistet. Alle späteren Pläne für die Lösung der Sandschak-Frage seien der Türkei nur inoffiziell bekanntgegeben worden. Die türkischen Konsuln seien entgegen der Abmachung von der Kommission nicht vernommen worden. Das Abkommen vom 29. Mai 1937 sei nicht eingehalten worden. Die türkische Republik werde daher eine derart oberflächliche Behandlung der Frage nicht anerkennen. Weiter wird bemerkt, daß in allen vorgesehenen Wahllokalen im Sandschak Franzosen die Leitung inne haben sollen.

Der Generalsekretär der Genfer Liga habe nun dem türkischen Außenministerium mitgeteilt, daß sich Genf am 17. Januar mit der Sandschak-Frage befassen werde.

Die türkische Zeitung „Cumhuriyet" schreibt, daß Frankreich der Türkei noch viel zu schaffen machen werde, ehe die Sandschak-Frage geregelt sein werde. Frankreich müsse anerkennen, daß die Türkei mehr Interessen im Sandschak zu vertreten habe, als die Franzosen. Es müsse klar gesagt werden, so schreibt das Blatt, daß die unangebrachten Bemühungen nicht nur beschämend für Frankreich seien, daß sie vor allem auch der französisch-türkischen Freundschaft Abbruch täten. Der türkische Staatspräsident habe erklärt, daß die Sandschak-Frage den Prüfstein der freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern darstelle. Die Art, wie Frankreich handele, sei aber angetan, das Ansehen Syriens in Mißkredit zu bringen. Die Zeitung schließt: „Wir wünschen, daß Frankreich so rasch wie möglich auf den Weg der Gerechtigkeit und der Wirklichkeit zurückkehrt, nicht nur im Interesse des Sandschaks, der seine eigene und unabhängige türkische Verwaltung erhalten muß, sondern auch im Interesse Syriens."

Hauptschriftleiter: Fritz Günther.
Stellvertreter des Hauptschriftleiters: Karl Heinz Kunz.
Verantwortlich für Politik, Kulturpolitik und Kunst: Fritz Günther; für den politischen Nachrichtendienst: Karl Heinz Kunz; für unpolitische Beiträge und Vermischtes: Dr. Heinrich Reichert; für Stadtnachrichten, Wirtschaft, Handel und Gewerbe: Willi Pempel; für Umgebung, Provinznachrichten und den Sportteil: Heinz Lenhardt; für den Bilderdienst: die bzw. Ressortleiter; für den Anzeigenteil: Otto Kaller, sämtlich in Wiesbaden.
Preisliste Nr. 5. — Durchschnitts-Auflage Dez. 1937: 22053, Sonntags allein: 27025.
Druck und Verlag des Wiesbadener Tagblatts:
L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei, Wiesbaden, Langgasse 21, „Tagblatt-Haus".
Gesamtleitung:
Dr. phil. Gustav Schellenberg und Verlagsleiter Heinrich Dehl.

Schiffe und Kanonen auf dem Jangtse.

Nanking, im Dezember 1937.

Mit einer Länge von 3100 Meilen ist der Jangtsekiang der Welt fünftgrößter Strom. Seine Lage jedoch inmitten eines Reiches, das kaum Eisenbahnen und nur wenige Karawanenstraßen kennt, gibt ihm in verkehrs- und handelspolitischer Hinsicht eine fast noch übertagendere Bedeutung als seinen vier größeren Brüdern: Missouri-Mississippi, Nil, Amazonas und Ob.

Zwei gewaltige Handelsplätze sind längs der Ufer dieses Stromes entstanden, Nanking und Hankau. Hier versuchen Kais und Hafenmauern die Gewalt der Wassermassen zu bändigen. Aber noch wirkt alles Menschenwerk schwach und erbärmlich, gemessen an den Urgewalten dieses Riesenflusses. Von den Höhen Tibets, da die Berge bis zum „Dach des Himmels" emporragen, wälzen sich seine Fluten; unaufhörlich atmet der Fluß im Wechselspiel der Gezeiten, steigt und fällt. Bis zu dreißig Meter Höhe hebt die Schneeschmelze den Spiegel des Stromes empor und endlose Gebiete sind dann bedeckt von seinen Wassern. Gewaltige Plantagen gedeihen unter seiner Feuchtigkeit, aber fürchterliche Verheerung bringt sein Wüten mit sich und hoch in die Tausende geht die Zahl derjenigen, die der keine Fesseln duldende Strom verschlingt, wenn er sein breites Bett verläßt.

Oft tauchen Sandbänke, weite, bewachsene Inseln inmitten des Flusses auf, hie und da ragen spitze Klippen empor und in Stromschnellen und Wasserfällen geht die Fahrt hinab ins Flachland. Und wild und gesetzlos wie der Strom selbst, sind seit Urzeiten auch die Menschen gewesen, die den Jangtsekiang zur Heimat erkoren.

Keine Statistik nennt die Zahl der Fischer, die auf ihren Hausbooten, der Matrosen, die auf Dschunken und Pinassen den Strom bevölkern. Die meisten von ihnen kennen kein anderes Heim als die Planken des Schiffes. Seit uralten Zeiten leben sie hier, nur unterworfen eigenem Recht und Gesetz. Oft gleicht der Pirat hier noch einem Raubritter des Mittelalters und je größer die Beute, die er von den gebrandschatzten Kauffahrteischiffen mit heimbringt, desto höher ist das Ansehen, das ihm seine Gemeinde zollt.

Doch auch in dieses bislang nur dem Spiel der Natur, den Launen des Stromes unterworfene Leben hat das 20. Jahrhundert mit mächtiger Hand gegriffen. Innerhalb weniger Jahrzehnte triumphierte ein neues Gesetz auf dem Strom und verkündete „im Namen der Zivilisation" Tod allen Seeräubern. Doch scheint dies nur Auftakt gewesen zu sein der großen Wende, die auch auf dem Jangtsekiang mit dem 20. Jahrhundert anbrach. Unter dem Dröhnen der Schiffsgeschütze, unter den Detonationen der Fliegerbomben verkündet sich in diesen Wochen abermals ein neues Gesetz auf dem Jangtse!

Halb ängstlich, halb staunend, blicken die Seeräuber aus ihren letzten Schlupfwinkeln, die Kulis aus ihren Hütten auf jenes eigenartige Schauspiel, das die „Zivilisation" heute auf dem Jangtsekiang spielt. Ein paar Jahrzehnte zurück — da waren diese fremden Herren, die sich heute drohend gegenüberstehen, gemeinsam den Strom aufwärts marschiert: Engländer, Japaner, Amerikaner, Deutsche, Franzosen. Schon die Missionare hatten längs der Ufer einzelne Handelsplätze angelegt. Und rasch waren ihnen die Kaufleute gefolgt. Damit schien neues Leben auf dem uralten Jangtsekiang zu blühen!

Schneller fuhren die alten Dschunken, bis oben hin bepackt mit fremden Schätzen. In der Sommerzeit trieben die Boote bis hinauf in jene Regionen, über denen schon die Gipfel Tibets im ewigen Schnee leuchten und wenn sie heimkehrten zu den großen Handelsplätzen Nanking oder Hankau, so ward, was sie an Ware zurückführten, rasch verwandelt in gewinnreichen Erlös. Schon tauchten neue, mit Dampf getriebene Schiffsleiber auf dem Jangtsekiang auf und ihre mächtigen Schrauben wirbelten die Wasser rauschend empor. Nur klein ist bis auf den heutigen Tag die ausländische Kauffahrteiflotte auf dem Jangtsekiang geblieben. Ein wirklich regelmäßiger Dampferverkehr findet nur zwischen Hankau und der Mündung statt, gering ist die Zahl der fremden Schiffe, die den Strom höher hinaufsteuern. Denn hier ist auch heute noch wie seit Jahrtausenden das Reich der Dschunken und nur diese vermögen mit ihren kundigen Schiffern die Untiefen und Strudel, die Klippen und Wasserfälle gut zu umsteuern.

Aber an immer mehr Dschunken ward die Flagge Chinas eingezogen und das Banner einer fremden Macht, die Farben Englands, Japans usw. flatterten nun vom Heck. Immer größer ward die Zahl der Schiffe, die in ausländischen Besitz überging. Und mit dem neuen Besitzer triumphierte auch das neue Recht: Tod der Seeräuberei!

Mit Pulver und Blei ist dies Gesetz auf dem Jangtsekiang geschrieben worden. Nur allzu rasch mußten die fremden Mächte erkennen, daß ein paar Schnellfeuergeschütze, die man den Dschunken mitgab auf ihre weite Fahrt, kein Schutz waren gegen die vielfältige Taktik der Seeräuber, die vor allem von den schwer passierbaren Stellen aus ihre Angriffe mit verdoppeltem Eifer fortsetzten. So kam es, daß die fremden Mächte sich entschlossen, jene Kanonenboote nach dem Jangtsekiang zu entsenden, die dort über das „Gesetz der Zivilisation" wachten und die heute nun in den Mittelpunkt völkerrechtlicher Erörterung gerückt sind.

Auch an dieser Entsendung der Kanonenboote haben sich fast alle am chinesischen Handel interessierten Mächte gleichmäßig beteiligt. Besondere Anstrengungen entfalteten hierbei die Amerikaner: ihre 12 Kanonenboote auf dem Jangtse sind so gebaut, daß sie auch die Untiefen passieren und den Strom hoch hinauffahren können, und fast ein Drittel aller gegenwärtig in China lebenden Amerikaner sind Offiziere oder Matrosen dieser Truppenstärken längs des und auf dem Jangtsekiang.

All diese Schiffe Europas, Amerikas und Japans kannten bisher nur einen Feind: den Seeräuber und den widersetzlichen chinesischen Kuli. Friedlich patrouillierten Tausende von Kilometern stromaufwärts die japanischen und französischen Kanonenboote oft Reling an Reling und das Feuer ihrer Geschütze galt ausschließlich jenen uralten Gesetzen und Gebräuchen, die den Jangtse je und je beherrschten. Gemeinsam hißten sie das Banner der „Zivilisation des 20. Jahrhunderts" und gemeinsam flößten sie damit Hunderttausenden von Chinesen Furcht und Schrecken ein.

Über Nacht fast hat nun ein Kanonenschuß jäh dies Bild verwandelt. Und wieder lugen die alten Kulis und Seeräuber mißtrauisch und vorsichtig aus ihrem Versteck! Nicht mehr sind die Kanonen der fremden Herren gegen sie gerichtet: nun stehen sie sich selbst feindlich gegenüber. Über dem Jangtse zittert die Atmosphäre von höchster politischer Spannung. Besetzt ist die Mündung durch die Japaner. Doch ein Entweichen gäbe es selbst dann nicht für die amerikanischen Kanonenboote, wenn die Japaner sie unbehelligt passieren ließen; sie sind den besonderen Anforderungen des Stromes entsprechend so flach gebaut, daß sie sich nicht hinauswagen können auf das offene Meer. Sie liegen fest auf dem Jangtse . . .

J. Forster.

Der Sohn des Duce startet zu einem Südamerikaflug.

Bruno Mussolini (rechts) mit Oberst Attilio Biseo bei Besprechungen über den für Mitte Januar beabsichtigten Südamerikaflug, der mit drei „S 79"-Maschinen durchgeführt werden soll. Die Strecke geht über die Sahara nach Dakar und von dort über Natal nach Rio de Janeiro. (Weltbild, K.)

Die Fahrt der Kronprinzenbraut.

Griechenland jubelt dem Brautpaare zu. — Begeisterter Empfang in Athen.

Athen, 6. Jan. Prinzessin Friederike Luise von Braunschweig und der griechische Thronfolger Prinz Paul wurden auf ihrer Fahrt nach Athen von der Bevölkerung herzlichst begrüßt und gefeiert. Überall, wo der festlich geschmückte und illuminierte Zug eine Bahnstation passierte, und auch draußen auf freier Strecke bildeten die Bewohner Spalier und jubelten dem Brautpaar zu, wünschten ihm Glück und warfen ihm Blumen zu. Von dem Augenblick an, da Prinzessin Friederike griechischen Boden betrat, wurden im ganzen Lande die Festflaggen gesetzt. 21 Kanonenschüsse zeigten am Donnerstagnachmittag der Bevölkerung von Athen die Ankunft der Kronprinzenbraut Friederike Luise von Braunschweig an. Die Stadt, die zum Empfang der Verlobten ein festliches Kleid angelegt hatte, wartete schon seit den frühen Morgenstunden ungeduldig auf ihre Ankunft. Zahlreiche Menschen drängten sich an dem 4 Kilometer langen Weg, durch den die Verlobten und die Hochzeitsgäste vom Bahnhof zum Schloß fahren mußten, und vor allem vor dem Bahnhof. Hier bewunderten sie die herrlichen, öffentlich zur Schau gestellten Hochzeitsgeschenke, die das griechische Volk der Prinzessin machen wird.

Im Bahnhof, der mit vielen Blumen und zahlreichen griechischen und deutschen Fahnen geschmückt war, erwarteten der König und alle Mitglieder der königlichen Familie die fürstliche Braut, und mit ihnen warteten die zahlreichen Fürstlichkeiten und von den Staatsoberhäuptern gesandten Diplomaten, die an den Hochzeitsfeierlichkeiten teilnehmen werden. Ferner hatten sich zur Begrüßung eingefunden Ministerpräsident Metaxas an der Spitze der Regierung, das Diplomatische Korps, darunter der deutsche Gesandte Prinz zu Erbach-Schönberg, die Generalität, die Behörden und die Stadtverwaltung. Als der Sonderzug unter dem militärischen Ehrensalut und dem Jubel der Menschenmenge eingelaufen war, begrüßte der König und die königliche Familie die junge Braut mit großer Herzlichkeit. Metaxas entbot ihr die Willkommensgrüße der griechischen Regierung, und Frau Metaxas überreichte ihr einen prachtvollen Strauß weißer Rosen. Der Bürgermeister begrüßte sie im Namen der Hauptstadt, die Musikkapellen stimmten die Nationalhymnen an und die Truppen präsentierten.

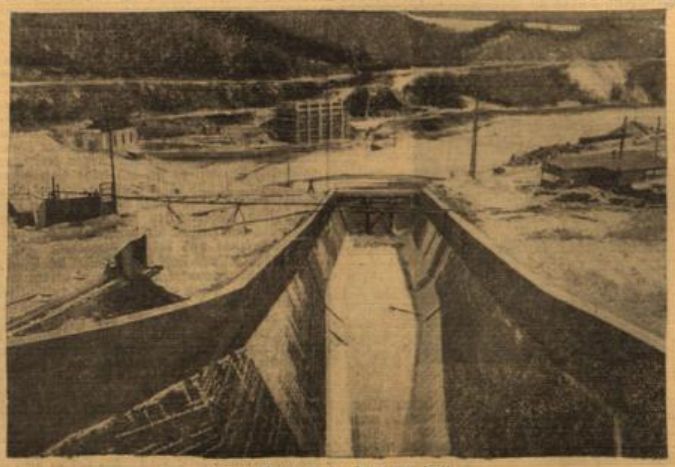
Beim Verlassen des Bahnhofes empfing ein ungeheurer Jubelsturm die junge deutsche Prinzessin, der sie auf dem langen Weg bis zum königlichen Schloß ununterbrochen begleitete. Der König bestieg mit dem Vater der Braut den ersten Wagen, Prinzessin Friederike Luise mit ihrer Mutter den zweiten Wagen. Vor und hinter den königlichen Wagen ritten Kavallerieabteilungen. Dicht gedrängte Menschenmengen hinter militärischen Sperrketten und in den Fenstern der Häuser jubelten der Prinzessin zu und begrüßten sie mit südländischer Herzlichkeit in ihrer neuen Heimatstadt. Ganz Athen war im Fieber, am Abend zeigte die Stadt ihre Freude mit einer festlichen Illumination. Die Akropolis und andere Bauten erstrahlten im hellen Glanz, und vor dem Schloß drängte sich den ganzen Abend eine begeisterte Menschenmenge.

Das jugoslawische Prinzregentenpaar auf dem Wege nach Athen.

Belgrad, 6. Jan. Prinzregent Paul ist mit seiner Gattin, der Prinzessin Olga, am Donnerstagnachmittag zur Teilnahme an der Hochzeit des griechischen Kronprinzen nach Athen abgereist. Zusammen mit dem Prinzregentenpaar reiste der Herzog und die Herzogin von Kent, die Donnerstagfrüh in Belgrad eingetroffen waren und bis zu ihrer Weiterreise Gäste des Prinzregentenpaares gewesen sind.

Kronprinz Michael in Konstanza eingetroffen.

Bukarest, 6. Jan. Kronprinz Michael von Rumänien, über dessen Schicksal man, wie wir gestern berichteten, einige Besorgnis hatte, ist Donnerstagfrüh wieder in Konstanza eingetroffen und hat sich sofort nach Bukarest zurückbegeben. Wie verlautet, wird er auf dem Landwege nach Athen reisen, um an den Hochzeitsfeierlichkeiten teilzunehmen.



Riesentalsperre in der Eifel fast fertig.

Eine der größten deutschen Talsperren, die Rurtalsperre bei Heimbach in der Eifel, die in fast vierjähriger Bauzeit errichtet wurde und bei deren Bau 16 000 Volksgenossen Beschäftigung fanden, steht kurz vor der Vollendung. Der Damm des riesigen Stausees, der 100 Millionen Kubikmeter Wasser aufnehmen kann, ist 350 Meter lang und 52 Meter hoch und hat auf der Krone eine Breite von 10,5 Metern. Unser Bild: Der Hochflutkanal mit dem Stoßbecken. Im Hintergrund links das Schieberhaus, rechts das im Bau befindliche Elektrizitätswerk. (Weltbild, K.)

Kurze Umschau.

Die Grundsteinlegung für zehn Adolf-Hitler-Schulen findet nicht, wie gemeldet, am 16., sondern am Samstag, dem 15. Januar, statt.

✦

Ministerpräsident Chamberlain kehrte Donnerstag aus seinem Weihnachtsurlaub nach London zurück und wird Freitag, wie jetzt amtlich mitgeteilt wird, in Downing Street den früheren belgischen Ministerpräsidenten van Zeeland empfangen. van Zeeland, so heißt es, werde seinen Untersuchungsbericht über die weltwirtschaftliche Lage dem Foreign Office aushändigen.

✦

Der neuen ägyptischen Wafd-Gruppe Ahmed Mahers und Nokraschis, die bekanntlich aus der Wafd-Partei ausgeschlossen worden sind, haben sich nunmehr insgesamt 29 Parlamentarier, darunter drei frühere Minister und der Vizepräsident des Senats, angeschlossen. Der Kongreß der alten Wafd-Partei wurde auf den 22. und 23. Februar festgesetzt.

Wiesbadener Nachrichten.

Wir helfen den Kinderreichen!

Ausbau der Kinderbeihilfen.

Unser Stolz und unsere Freude über Deutschlands starke, lebensfrohe Jugend, und alle Bestrebungen des Dritten Reiches, durch eine gesunde Bevölkerungspolitik eine Zunahme der Geburten und damit die Lebensfähigkeit des deutschen Volkes zu erreichen, wären ungerechtfertigt, wenn nicht Hand in Hand damit die natürliche Sorge für die wirtschaftliche Sicherstellung gerade der kinderreichen Familien ginge. Wie nachdrücklich sich der nationalsozialistische Staat für die gesunde wirtschaftliche Grundlage der kinderreichen Familien einsetzt, zeigt der jetzt vorliegende Plan zum Ausbau der Kinderbeihilfen. Zu den gegenwärtig zur Verfügung stehenden 250 Mill. RM. zur Beschaffung von Ehestandsdarlehen und Kinderbeihilfen werden vom 1. April 1938 ab weitere 270 Mill. RM. zur Verfügung gestellt werden.

Man hat in den letzten Monaten und Jahren manchmal (und nicht nur von Meckern) die Frage gehört, weshalb eigentlich die Arbeitslosenbeiträge die gleichen geblieben sind, obwohl die Zahl der tatsächlichen Arbeitslosen bereits unter eine Million, also auf das normale Maß heruntergesunken ist. Im Zuge des Ausbaus der Kinderbeihilfen wird auch dafür eine Erklärung gegeben: Die neu bewilligten 270 Mill. RM. werden aus dem Aufkommen an Arbeitslosenversicherungsbeiträgen aufgebracht werden.

Praktisch gesehen, bedeutet der Ausbau der Kinderbeihilfen für die kinderreichen Familien eine ganz bedeutende wirtschaftliche Hilfe. Als Beispiel sei der Fall eines Arbeiters genommen, der verheiratet ist und sechs Kinder unter 16 Jahren hat. Monatlicher Lohn: 160 RM. Dieser Arbeiter erhält gegenwärtig laufende Kinderbeihilfen in Höhe von 20 RM. monatlich, nämlich je 10 RM. im Monat für das fünfte und sechste Kind. Vom 1. April 1938 ab wird er indessen bereits für das dritte und vierte Kind je 10 RM., und für das fünfte und sechste je 20 RM. erhalten, im ganzen also 60 RM.

Diese wirtschaftliche Hilfe wird sich in allen deutschen kinderreichen Familien zweifellos sehr segensreich auswirken und ein neuer Grundstein sein für die Gesundung und das Anwachsen der deutschen Familie und damit des deutschen Volkes. Dieses Bewußtsein gibt aber auch allen jenen, die heute die Arbeitslosenversicherungsbeiträge aufbringen und daneben jenen Ledigen, die manchmal ein wenig unter der ihnen auferlegten Steuerlast seufzen, das frohe Gefühl, zu wissen, wofür auch sie mitarbeiten und schaffen. Es ist ein ander Ding, allmonatlich einen mehr oder weniger hohen Arbeitslosenbeitrag zu zahlen, um damit nur zwangsweise feiernden Menschen ein Almosen zu geben — oder zu wissen, daß jede Mark dieses Beitrages dem Blühen und Aufwachsen der deutschen Familie und damit des deutschen Volkes dient!

Die Fragen der frühzeitigen Eheschließung und des reichen Kindersegens sind durch alle diese neuen Bestimmungen wieder wesentlich erleichtert worden. Die Zeiten sind vorbei, in denen junge Menschen mit der Heirat Jahre um Jahre warten mußten, bis der Mann in der Lage war, eine Familie mit vielleicht einem oder zwei Kindern zu erhalten. Die junge deutsche Generation blickt mit Zuversicht in die Zukunft, sie kennt nicht mehr die Angst und Sorge vor den geldlichen Lasten des dritten, vierten, fünften Kindes. Denn sie weiß: die Kinder gehören uns und Deutschland — und das ganze Volk steht für ihre Zukunft ein.

Hals- und Beinbruch — lieber nicht.

Menschen, die irgendetwas Wichtiges vorhaben, wünscht man „Hals- und Beinbruch". Ein Wunsch, der von Herzen kommt und immer richtig aufgefaßt wird: daß nämlich alles gut gehen möge! Als ich gestern, nach dem starken Schneefall, ausging, rief ein Bekannter hinter mir her: „Na, also dann Hals- und Beinbruch!" Nun weiß ich nicht recht, ob es etwa an diesem liebevollen Wunsche lag, daß ich gleich vor der Haustür ausgerutscht bin und mich unsanft auf meine vier Buchstaben setzte. Einen Augenblick blieb ich sitzen und dachte scharf über diese Frage nach — ohne zu einem Ergebnis zu kommen. Nur eins war schließlich gut dabei: es war noch einmal ohne Beinbruch abgegangen, auch den Hals hatte ich nicht gebrochen und habe auf beides sehr gern verzichtet.

Immerhin scheint mir, daß der altbeliebte Segenswunsch in dieser Zeit nicht recht am Platze ist. Im übrigen hängt unser Wohl und Wehe natürlich weitgehend von der Fürsorge und Vorsorge der Hauswarte und indirekt auch der Hauswirte ab. Daß Sandstreuen bei Schneefall und Glatteis gesetzliche Pflicht ist, weiß jeder, aber jeder weiß auch aus Erfahrung, daß nicht in allen Häusern diese Streupflicht gleich gewissenhaft erfüllt wird. Mancher Hauswirt und Hauswart wiegt sich da in dem beruhigenden Gefühl „Es wird schon alles gut gehen — außerdem habe ich ja gestreut!" Natürlich hat er gestreut, allerdings vor drei Stunden, und seitdem ist wieder neuer Schnee gefallen und von dem Sand ist nichts mehr zu merken.

Alle Hauswarte haben es in diesen Tagen schwer. Schon vor Tau und Tag kratzen die Besen und scharren die großen hölzernen Schaufeln. Und morgens, wenn man zur Arbeit geht, ist schon vor den meisten Häusern die Straße gut gefegt, und (hoffentlich!) auch Sand gestreut. Dann freut sich der Mensch, der es eilig hat, daß er ein Stückchen Weges nicht so vorsichtig und „wie auf Eiern" zu gehen braucht, sondern frisch ausschreiten kann.

Man kann, wie gesagt, die Streupflicht nicht ernst genug nehmen. Denn abgesehen davon, daß der Hauswirt, wenn nicht gestreut wurde, für alle Unfälle, die sich vor seinem Hause ereignen, haftbar gemacht wird, sollte sich jeder Hauswart selbst der großen Verantwortung bewußt sein, die er in diesen Tagen für die Allgemeinheit trägt. Wenn ein Kind einmal im Schnee ausrutscht und auf die Nase fällt, so ist das für gewöhnlich „kein Beinbruch" — schlimmer aber ist es, wenn zum Beispiel ein alter Mensch durch die Glätte zu Fall kommt. Ein solcher Sturz kann verhängnisvolle Folgen, vielleicht sogar den Tod nach sich ziehen. Und wer möchte durch die kleine Unterlassungssünde des Nichtstreuens eine solche Schuld auf sich laden?

Darum schnell noch eine Ladung Sand oder Asche über den Gehsteig und vor den Hauseingang gestreut! shg.

Schickt die Hausfrau, die Töchter zur Mütterschulung!

Ein Wort an den Haushaltungsvorstand.

Wenn du, lieber Volksgenosse, 6 Tage der Woche und mindestens 8 Stunden am Tage an deiner Arbeitsstätte tätig warst, dann kann dich deine Ehehälfte in Verzweiflung bringen, wenn sie immerfort jammert, daß das Haushaltungsgeld nicht reicht, oder die Kinder nicht folgen. Was tut man da, um seiner Frau die rechte Wirtschaftsführung und die rechte Kindererziehung beizubringen? Das Mittel ist ganz einfach, ganz billig und bereits tausendfach erprobt!

Man schickt die Hausfrau zur Mütterschulung! Die Wiesbadener haben es ja so leicht, denn in der Bärenstraße 4 hat der Reichsmütterdienst im Deutschen Frauenwerk eine solche gut eingerichtete Schule, in der laufend Kurse in Säuglingspflege, Krankenpflege, Kindererziehung, Kochen und Nähen stattfinden. Die Kurse erstrecken sich auf zwölf Abende oder Nachmittage zu je zwei Stunden, und finden zweimal wöchentlich statt. Die Kursusgebühr beträgt 3.60 RM. und für den Kochkursus 2.40 RM. Dazu kommen in letzterem pro Abend für Lebensmittel 30—35 Pfennig, denn das Essen wird auch selbst verzehrt. Wer einmal einen Mütterschulungskursus mitgemacht hat, wird sich gern der fröhlichen Gemeinschaft erinnern, in der soviel Wissens- und Lernenswertes vermittelt wird. Wie fruchtbringend aber sind die Kurse, bei denen alle Altersklassen vertreten sind, für die jüngere Generation von 18 Jahren aufwärts! Jetzt beginnen neue Kurse.

Erfülle nun deine Pflicht, deutsche Volksgenossin, die Familie und Staat von dir und deiner maßvollen und richtigen Haushaltführung erwarten.

— **Todesfall.** Dieser Tage verstarb in Wiesbaden Generalmajor a. D. Oscar Laue. Er war während des Krieges Kommandeur des badischen Res.-Inf.-Regiments 249 und ist als „Papa Laue" in Baden bei den alten Soldaten bestens bekannt. Mit ihm schied einer jener beliebten Offiziere aus dem Leben, die nicht nur tüchtige Offiziere, sondern auch sozialistische Kameraden gewesen sind.

— **Eintopfgerichte in den Gaststätten.** Für den nächsten Eintopfsonntag, 9. Januar 1938, sind folgende Eintopfgerichte in den Gaststätten vorgesehen: 1. Kohlsuppe mit Kartoffeln und Hammelfleischeinlage, 2. Mohrrüben oder Kohlrüben mit Rindfleisch, 3. ein Fischgericht und 4. Gemüsetopf mit Einlage nach freier Wahl.

— **Reichsbahn erleichtert den Eintritt in die Beamtenlaufbahn.** Nach den Laufbahnvorschriften der Deutschen Reichsbahn durfte ein Arbeiter, der sich um die Zulassung zu einer Beamtenlaufbahn bewerben wollte, nicht über 28 Jahre alt sein. Diese Höchstaltersgrenze ist bis auf 30 Jahre hinaufgesetzt worden. Durch diese Maßnahme ist der Kreis der Arbeiter, der sich um eine Beamtenlaufbahn bewerben kann, erheblich erweitert worden. Auf diese Weise können sich auch Arbeiter, die erst nach Ableistung des Heeresdienstes zur Reichsbahn kommen und gerade die, die länger als zwei Jahre bei der Wehrmacht dienen, noch rechtzeitig um Zulassung zur Beamtenlaufbahn bewerben.

— **Wer ist Ingenieur?** Als Ingenieur darf sich derjenige bezeichnen, der a) die Abschlußprüfung (Diplomprüfung) an einer deutschen Technischen Hochschule oder Bergakademie abgelegt hat, b) die Abschlußprüfung (Ingenieurprüfung) an einer mindestens fünfsemestrigen Höheren Technischen Lehranstalt abgelegt hat, auch als Gast, c) die Vorprüfung an einer unter a) genannten Anstalt ablegte und eine mindestens vierjährige ingenieurmäßige Berufstätigkeit nachweist, d) die Abschlußprüfung an einer viersemestrigen Technischen Lehranstalt ablegte und eine mindestens fünfjährige ingenieurmäßige Berufstätigkeit nachweist, e) ohne die unter a)—d) genannten Bedingungen zu erfüllen, eine mindestens achtjährige ingenieurmäßige Berufstätigkeit nachweist.

— **Unglücksfälle.** Rodelnde Kinder sausten in der Platter Straße heftig gegen einen Baum. Ein Bub und ein Mädel trugen bei dem Sturz blutende Kopfwunden davon und wurden in ärztliche Behandlung gebracht. — In der Dotzheimer Straße stürzte ein älterer Mann so unglücklich, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

— **Dienstjubiläum.** Am 1. Januar konnte Kammermusiker Berthold Werner, Mittelheimer Straße 8, sein 25jähriges Dienstjubiläum am Deutschen Theater begehen.

— **Hohes Alter.** Ihren 87. Geburtstag begeht am 8. Januar in körperlicher und geistiger Frische Frau Helene Bachmann, Walramstraße 14/16, 4. Stock.

Spurensuche in Weltall und Meerestiefe.

Chemiker schaffen Kostbarkeiten aus dem Nichts.

Von Dr. L. Hartmann.

Es dünkt uns mehr als ein Zufall, mehr als ein geistreichelndes Wortspiel, daß es gerade Waffen des Lichtes sind, die uns immer wieder in allen Regionen des Alls zu neuen Quellen von Kraft und Stoff führen. In schöner schwesterlicher Verbundenheit arbeiten Chemie und Physik miteinander. Diese liefert den photographischen Apparat und den elektrischen Strom, das Mikroskop und das Spektroskop, schließlich all die vielen Arten von Strahlen, die fast stündlich neue Wunder an das Tageslicht bringen, genauer: in den Bereich unserer sinnlichen Wahrnehmung, denn am Tageslicht waren sie schon vorher, doch entzog sich ihr Dasein unserer mangelhaften Beobachtungsgabe. Und wenn auch schon Jahrtausende verstrichen sind, seit sich die Menschheit um Erkenntnis bemüht, so predigen doch selbst die raffiniertesten und unerhörtesten Forschungen nichts weiter als den zur Binsenweisheit gewordenen Satz: „Warum denn in die Ferne schweifen? Sieh, das Gute liegt so nah."

Klassisches Beispiel bleibt das Helium, der Sonnenstoff, den wir zunächst im Leibe unserer Lichtspenderin feststellten und den wir dann 27 Jahre lang auf unserer Erde suchen mußten, bis wir ihn endlich bei uns fanden. Es war schon ein Kunststück, ihn hier zu finden. In der Luft ist er nicht mehr als der millionste Teil der Einheit. Reichlicher enthalten ihn allerdings manche Quellen und Gesteine. Auf jeden Fall müssen Riesenkräfte mobil gemacht werden, um dieses Gas in einer Menge zu gewinnen, wie sie die technische Verwendung erfordert. Man kühlt das Naturgas auf eine Temperatur von 150 Grad unter Null ab und erreicht damit eine Reinheit von 98 vom Hundert. Solcher Kälte ist eben kaum ein Stoff gewachsen. Alles wird fest oder doch wenigstens flüssig. Nur das Helium bringt es fertig, gasförmig zu bleiben. Und so ist es denn gelungen, diesen Mitbewohner der glühenden Sonnenkugel alljährlich in vielen hunderttausend Kubikmetern herzustellen, damit er seinen Zwecken diene: dem Füllen des Luftschiffs und — was ungleich wichtiger ist — der Erleuchtung des nächtlichen Heimatplaneten.

Das Helium und seine chemischen Verwandten wurden mit dem Namen der Edelgase geehrt. Denn sie sind nur unter stärkstem Zwang zu bewegen, sich mit anderen Stoffen zu verbinden. Und dieser Zwang muß schon außerordentlich groß sein, denn sie setzen allen Naturgewalten stärksten Widerstand entgegen. Aber selbst aus solchem Verhalten weiß der Mensch Nutzen zu ziehen. So füllt er seine Metallfadenlampen mit Edelgas, mit dem Argon beispielsweise, das ungefährlich ist, weil es sich auf keine Vereinigungen mit dem Metall einläßt und daher geeignet ist, das allzu schnelle Verdampfen und Durchbrennen des Drahtes zu verhindern. Und dann sind sonderlich in der letzten Zeit vor allem das Neon und das Helium als leuchtende Körper in der Reklametechnik bekannt und beliebt geworden. In den orangerot blinkenden Röhren steht das Gemisch der Gase unter leichtem Druck. Hochgespannter Wechselstrom bringt es zum Leuchten. Ein geringer Zusatz von Quecksilber ruft hellblaue Färbung hervor. Und noch andere „geringe" Stoffe werden hier zu Hilfe gerufen. Ein Gemisch von Helium und Kohlensäure liefert rein weißes Licht. Es ist besonders in Färbereien beliebt geworden. Das Gemisch aus Helium und Neon, das im Schlaf- und im Krankenzimmer brennt, steht unter höherem Druck. Mannigfache Abwandlungen der Lichtfarbe lassen sich ferner durch die verschiedenen Phosphorgläser erzeugen, die mit Quecksilberdampf oder Edelgasen gefüllt werden.

Es ist ein zweifaches Verdienst, was der Technik in dieser Richtung nachgerühmt werden muß. Sie war nicht nur in der Spurensuche erfolgreich. Sie hat es auch verstanden, die so ungeheuer winzigen Mengen zusammenzuballen und ihnen dadurch erst einen nennenswerten und meßbaren Wert zu verschaffen. Als klassisches Beispiel eines solchen Vorganges erwähnte kürzlich Professor Dr. Karl Quasebart die Geburt des Rheniums. Von ihm wußte man vor zwölf Jahren nur das eine: Es fehlte! In dem System der Elemente klaffte nämlich eine Lücke, und die war so beschaffen, daß man aus ihrem Vorhandensein gewisse Eigenschaften des noch

Heinrich Bötel gestorben.

Der Opernsänger Heinrich Bötel starb im hohen Alter von 84 Jahren. — Bötel, ein gebotener Hamburger, war ursprünglich Droschkenkutscher und erlebte später Triumphe in Berlin, Hamburg und auf Gastspielreisen durch Deutschland und Amerika. Seine Glanzrolle war der „Postillon von Lonjumeau."

(Weltbild-Wagenborg-M.)

... und auch im Winter, wenn es schneit.

Schiersteiner Hafenromantik in Eis gefaßt.

Seit einigen Tagen brennt die Kälte auf der Haut, und eines Morgens war der Schiersteiner Hafen zugefroren. Vorsorglich hatte der Himmel noch einige Fuhren Schnee auf die jetzt etwa 10 Zentimeter dicke Scholle geschüttet und ein helles Licht liegt Tag und Nacht wie ausgegossen über dem Bassin, in dem es vor kurzem noch gluckerte und zwitscherte.

Ein herbes Winterbild, die Landschaft am Wiesbadener Rhein, erfüllt von einer starken, durchdringenden Klarheit. Strömauf versuchen die schwarzen Kamine der Biebricher und Mainzer Werke den Sektor über dem Horizont durch bleistiftstarke Geraden mit mathematischer Genauigkeit unter sich aufzuteilen. Der gleich einem gespannten Tuche darüber ausgebreitete Himmel wird durch pilzförmige Qualmfahnen eingezwängt. In der im Laufe der Jahrzehnte arg zusammengeschrumpften Pappelparade auf dem Damm der in Schlaf versunkenen Rettungsstation rumort der Windmotor

„Gefrorenes" an der Hafenpromenade.

mit allen Pferdekräften und stromab zeichnet der Taunus unter einer freundlichen Sonne harte Konturen über dem greifbar nahen Würfelspiel seiner Dörfchen der Rosen und Reben.

Gewiß, hier im Tal formt nicht die Schneelast auf Tannen und Niederwald die bizarren Kunstwerke eines gestrengen Baumeisters, wird nicht die große Stille vom surrenden Lauf der Schlitten und dem schlürfenden Gang der hangwärts strebenden Skifahrer unterbrochen. Hier schwillt der Lärm der Fabriken in Wellen auf und ab und ein gebändigtes, tiefes Summen liegt in der Luft. Auch in Schiersteiner werden die großen Heeresberichte der deutschen Arbeitsschlacht geschrieben, treten Arbeiterkolonnen tiefe Spuren in den Schnee, beflügelt die Schwungkraft der Maschinen den Pulsschlag des Tagewerkes.

Doch wenn das frühe Dämmerlicht die Läden vor den kurzen Tag schiebt, wenn weit drunten die Sonne in blaßrosa Schleiern zerrinnt und die stumpf leuchtende Scheibe von der Kimme der Berge weggewischt wird, dann erhält das milchfarbene Gesicht des alten Fischerdörfchens mit einem Male ein blühendes Aussehen. Und ehe die Nacht vollends von den Gipfeln steigt, dringt es schon wie ruhiges Kerzenlicht aus den Augen der Häuschen. Wer die brandhellen Sommerabende am Hafen sah, weiß auch um die winterliche Hafenromantik, wenn die ersten blauen Schatten sinken.

Und nun hat das Eis den Hexenkessel schäumenden Lebens auf und in dem Wasser gebändigt. Es knarrt und knirscht unter den Bootshäusern, wo die Kanus einem neuen Frühling entgegenträumen. Wie ein Kohlenkasten liegt der breit ausgeladene Schlepper im weißen Bett. Umgestülpte Boote an Land oder gefesselt von den Schollen sind wie eine einzige unaussprechliche Klage. Starr und steif hängen Netze im Wind. Mit langen Stangen brechen Männer das Eis aus dem Bassin. In ihren hohen Gummischäften stehen sie fast bis zum Leib im Wasser und schleifen Scholle um Scholle an Land. Wie blank geschliffener Achat glänzt das. Die Eiskeller werden bald gefüllt sein. Unter Vergeudung schwerer, schwarzer Wolken kämpft ein Schiff gegen die Gewalt des starren Panzers und im Zerreißen der Decke spielen tausend Lichter in der Sonne, blitzen aufsteigende Wasserblasen wie ein Schwarm schimmernder Fische. Leise knarrend schieben sich die treibenden Platten dem Hafeneingang zu. Schwarz, wie ein ungeheures Tier, schwimmt der Strom vorbei, vorbei an dem Saum seiner schäumenden Schneebrandung.

Hier herrscht Stille. In den Himmel sind kleine graue Wölkchen getupft. Eine feine gelbgrüne Sichel der hoch-

Hier wird nicht gestreut!

stehende Mond. Lautlos, schattenhaft ziehen mächtige Vogelgeschwader über das Wasser. Selten nur steht ihr dünner, spitzer Schrei in der Luft. Oder aber eine Möwe schwebt flügelklatschend über einem auf- und niederhüpfenden Eiskristall, jetzt stampft sie einen Dauerlauf auf der Stelle am seichten Flußufer. Spaßig sieht das aus.

Frohes Jauchzen mitten im Hafen zwischen den verlassenen Badeanstalten! Gönnt der Jugend ihren Frohsinn auf der Schleife, auf Schlittschuhen oder Schlitten. Das quirlt kunterbunt durcheinander in Unruh und Hast, in ständigem Jagen und Haschen. Die weißbepuderte Tischplatte eines

Enteisung — Vorsorge für den Sommer.

(3 Photos Lenhardt — K.)

Riesen ist es, auf der Zwerge herumhüpfen. Und drüben liegen wie Haufen gebündelter Streichhölzer Stapel um Stapel kurzgeschnittenen Grubenholzes für unsere Zechen. Arbeiter aus dem Spessart errichten soeben einen neuen Stoß, der, wie die anderen, eines Tages in den Leibern der Schleppkähne versinken wird.

Eine dämmernde Halle ist jetzt das Rheintal, wo Nebel heraufgekrochen kommt. Vielleicht bleibt die Nacht klar beim Tanz sprühender Sterne, fallend wie Silberspäne aus einer Truhe. Vielleicht aber ist es wieder da, dieses hauchfeine Fallen, Rieseln, Rinnen, den Hafen wie eine Landschaft verbergend, die alten Arbeitsspuren fleißiger Hände auslöschend. Um im wilden Flockentanz das Spiel immer wieder von neuem zu beginnen.

Wer Zeit hat, verfolge die weiße Spur dem schwarzen Band des Stromes entlang, von Biebrich nach Schierstein und seinem tief eingeschneiten Hafen. Wer sicher gehen will, gehe bald.

Heinz Lenhardt.

Wiesbaden-Biebrich.

Treibjagd. Bei der gestern bei W.-Biebrich abgehaltenen Treibjagd wurden 112 Hasen zur Strecke gebracht.

Wiesbaden-Dotzheim.

Schulbeginn am 10. Januar. Am kommenden Montag beginnt an den hiesigen Volksschulen wieder der Schulunterricht, nachdem wegen besonderer Umstände sechs Wochen lang die Schulen geschlossen bleiben mußten.

Verkehrsumleitung. Wegen der gefährlichen Glätte auf der Frauensteiner Straße wurde der Omnibusverkehr seit einigen Tagen von Frauenstein über Wiesbaden-Schierstein umgeleitet, so daß der Stadtteil Dotzheim auf die Dauer der unbefahrbaren Straßenverhältnisse nicht von den städtischen Omnibussen berührt wird.

Zutrauliches Wild. Der Schneefall der letzten Tage hat das Wild, vor allem die Äsung suchenden Rehe, die bis an die bewohnten Stadtviertel herankommen, sehr zutraulich gemacht. So konnte man beispielsweise in der Panoramastraße mehrere Rehe beobachten, die keine Scheu vor der Nähe der menschlichen Wohnungen zeigten.

Aus dem Vereinsleben.

* Der erste Vortragsabend im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft der Wiesbadener Wandervereine wurde eingeleitet durch den Burgwart und Heimatdichter Nebe aus Eisenach, betitelt: „Eine Burgenfahrt durch Thüringen und ein Gang durch die Wartburg". Die Zuhörer lernten den Werdegang der thüringischen Burgen kennen, die sagenumwobenen Kaiserpfalzen, die Ruhestätten der deutschen Kaiser und Könige, zogen mit den Chorstudenten hinauf zur Rudelsburg, oder mit den Turnern zu den gewaltigen Resten der Burg Greifenstein auf steilem Muschelkalkfelsen, umgaukelt von Liedern Eichendorffs oder des geadelten Burgenfahrers und Dichterfürsten Wolfgang von Goethe. Burg reihte sich an Burg, kündend den Wandel der Zeiten, immer wieder ein Stück aus dem Mittelalter repräsentierend. Bis nun endlich das Kleinod Thüringens auftauchte, die weithin im deutschen Land bekannte Wartburg, woselbst im stillen Kämmerlein das hellstrahlende Licht Luthers aufleuchtete und die Heilige Elisabeth ihre Werke der Barmherzigkeit ausübte, somit zwei leuchtende Vorbilder in der deutschen Geschichte. Ein großes Geschichtswerk aus dem Thüringer Land ward aufgerollt, illustriert von zahlreichen Lichtbildern, aufmerksame Zuhörer hatte der Redner in seinen Bann gezogen und ein Beifallssturm löste sich von den Lippen am Schlusse des hochinteressanten Vortrags.

Odenwald und Bergstraße.

Beide Beine abgefahren.

= **Weinheim,** 6. Jan. Der 51 Jahre alte verheiratete Rangieraufseher Nikolaus Bickel aus Oberlaudenbach ist beim Rangieren schwer verunglückt. Beim Zusammenstoß zweier Rangierabteilungen rutschte er von der Plattform eines Wagens ab und fiel auf die Gleise. Von den nachfolgenden Wagen wurden ihm beide Beine unterhalb des Knies abgefahren. Es besteht Lebensgefahr.

Aus der Pfalz.

In Abwesenheit der Eltern im Kinderwagen erstickt.

= **Ludwigshafen,** 6. Jan. Das zehn Monate alte Kind einer im Stadtteil Ludwigshafen-Nord wohnenden Familie wurde morgens tot in seinem Kinderwagen aufgefunden. Die Untersuchung ergab, daß das Kind im Laufe der Nacht erstickt war. Die Eltern waren erst spät in der Nacht von einem Wirthausbesuch heimgekommen und hatten erst am nächsten Morgen nach ihrem Kinde geschaut.

völlig unbekannten Stoffes erraten konnte. Und schließlich offenbarte es sich auch auf eine Weise, die man als zuverlässig, wenn auch noch nicht sehr offenherzig bezeichnen darf, nämlich in Gestalt einiger Linien auf der photographischen Platte. Und nun dauerte es nicht mehr lange, bis man den hartnäckigen Schmoller im Himmel und auf Erden fand. Es wurden an die 1800 Gesteine auf das Vorhandensein von Rhenium untersucht. In den meisten Fällen machte es nicht den zehnmillionsten Teil der Einheit aus. Daher war die Herstellung sehr teuer. Und das erste Gramm Rhenium kostete runde 50 000 RM. Heute aber, da man im Jahre an die 120 Kilo Rhenium zu erzeugen vermag, ist das Gramm bereits für 4.80 RM. zu haben, und Großabnehmer, also Leute, die mehr als 250 Gramm beziehen, erhalten es noch billiger.

So ist der Technik auf ihrer Spurensuche schon mancher schöne Erfolg beschieden gewesen. Mancher Wunschtraum harrt allerdings noch der Erfüllung. Das gilt von dem oft geäußerten Bestreben, aus Meerwasser Gold zu gewinnen. Aber es steht ja nicht einmal mit Sicherheit fest, wieviel von dem edlen Metall überhaupt in den Ozeanen enthalten ist. Der große Schwede Arrhenius schätzte diese Menge auf acht Milliarden Tonnen. Aber das deutsche Forschungsschiff „Meteor" hat Untersuchungen durchgeführt, die ganz andere Ergebnisse geliefert haben. Heute schätzt man den Goldgehalt des Meeres nur auf acht Millionen Tonnen, also auf den tausendsten Teil. Das heißt, daß in tausend Kilo Meerwasser nicht mehr als sechs millionstel Gramm enthalten sind. Diese geringe Menge ist einstweilen noch nicht nutzbar zu machen. Ob es jemals möglich sein wird?

* **Eine unbekannte Faust-Oper.** In der Bremer Staatsbibliothek glückte dem Musikwissenschaftler Emanuel Kretzschmer ein bemerkenswerter Fund. Es handelt sich um die Partitur einer Faust-Oper von Ignatz Walter, die im Jahre 1797 in Bremen zur Uraufführung gelangte. Wahrscheinlich stellt Walters Werk die erste musikalische Gestaltung des Faust-Stoffes dar. Der Bremer Sender wird Anfang Januar einen Abschnitt aus der aufgefundenen Partitur zur Aufführung bringen.

Aus Kunst und Leben.

* **„Verwandte sind auch Menschen."** (Uraufführung in Bonn.) In Eberhard Foersters neuem Lustspiel „Verwandte sind auch Menschen" begibt sich — kurz zusammengefaßt — folgendes: ein Deutscher, der vor Jahrzehnten nach Amerika auswanderte, weil seine Brüder ihn betrogen, kehrt als Millionär in die Heimat zurück. Durch die bösen Jugenderfahrungen verbittert, hält er seine in bescheidenen Verhältnissen lebenden Verwandten von vornherein für selbstsüchtig und geldgierig. Er läßt ihnen daher seinen Tod mitteilen, um bei der Testamentseröffnung als sein eigener Diener, den er vorsorglich zum Universalerben einsetzte, das Benehmen der „Enterbten" beobachten zu können. Was er dann aber mit seinen Angehörigen erlebt, erweckt in seinem einsamen Herzen wider Erwarten Interesse und Sympathie für sie. Er lernt verstehen, daß ihre verschiedenen Wünsche menschlich begreifliche Ursachen haben, gibt sich ihnen zu erkennen und alles endet in friedlicher Liebe. Der Verfasser hat das unterhaltsame Geschehen mit viel nachdenklichem Humor ungemein bühnenwirksam gestaltet und die einzelnen Handlungsträger persönlich geformt. Die von Viktor Ahlers lebendig inszenierte Uraufführung fand herzlichen Publikumsbeifall. Theo A. Sprüngli.

* **Kunstausstellungen auf Bahnhöfen.** Die Landesleitung Pommern der Reichskammer der bildenden Künste hat durch das Entgegenkommen der Reichsbahn und des Bahnhofswirtes im Hauptbahnhof Stettin die Ausstellung neuer Arbeiten ihrer Mitglieder ermöglicht. Die Kammer sucht die Bilder in den Werkstätten der Künstler selbst aus und stellt sie im Bahnhof zum Verkauf. Auf diese Weise wird die Kunst jenem Teil der Bevölkerung nahegebracht, der aus irgendwelchen Gründen den Weg zu den üblichen Kunstausstellungen nicht findet.

* **Internationales Amateur-Tanzturnier 1938.** Unter dem Protektorat der Reichstheaterkammer findet am 23. Jan. 1938 in Hamburg im Hotel „Atlantik" das Internationale Amateur-Tanzturnier 1938 statt. An dem Turnier werden Spitzenpaare aus fünf Nationen sowie die besten deutschen Paare der A- und Sonderklasse teilnehmen. Außerdem wird das mehrfache Weltmeisterpaar John Wells und Renée Sissens, das von seiner Beteiligung an den Wiesbadener Tanz-Turnieren bestens bekannt ist, sich an dem Tanzwettstreit beteiligen.

Wissenschaft und Technik. Der Betriebswirtschaftler Dipl.-Kfm. Dr. ter. pol. habil. Walter Schuster ist vom Führer und Reichskanzler zum beamteten außerordentlichen Professor der Wirtschafts-Hochschule Berlin ernannt worden.

„Der Holledauer Schimmel."

Zur Erstaufführung im Deutschen Theater am 10. Januar.

Der Dichter der „Pfingstorgel", Alois Lippl, führt hier wieder einmal mit seinem fröhlichen Herzen mitten in das bayerische Volksleben. Da gibt es neben derbigen Szenen von gesunder Rauffreudigkeit auch ländliche Liebesidylle. Und auch Ergreifendes, das aber immer wieder dank echtem Humor in die allgemeine Lebensfreude eingeht. Als stumme Hauptrolle spukt der Schimmel. Wie und wo und warum, darf nicht verraten werden. Aber er wirbelt jedenfalls wie ein Wundertier die Handlung kräftig vorwärts. Die 13 bunten Bilder sind nicht nur durch echt bayerische Musik, sondern auch durch ein edles Moritatensängerpaar stimmungsmäßig verbunden. Wenn das Stück siegreich über viele deutsche Bühnen geht, könnte jemand fragen: Gibt es denn so viele bayerische Darsteller? Nun, auch bei uns gibt es nicht lauter an der Isar Geborene. Aber das ist ja auch unwesentlich. (Im Gegenteil: Wer zu waschecht bayerisch redet, wird oft schwer verstanden.) Auf die Andeutung der dialektischen Tonfarbe kommt es an und auf die gut bayerische Stimmung. Und so ist es dank Lippl möglich, mitten im kalten Winter, bayerische Sommerfrischenluft sich heiter um die Nase wehen zu lassen.

Dr. Friedrich Sedlecki.

Aus Gau und Provinz.

Taunus und Main.

33 Jahre treu in seiner Kirche gewirkt.

= **Medenbach**, 6. Jan. Nach etwa 33jähriger Tätigkeit an der hiesigen Kirche legte dieser Tage der Küster Heinrich Wagner seinen Dienst nieder. Wagner, der vor der Vollendung seines 80. Lebensjahres steht, übernahm diesen Dienst von seinem damals 72jährigen Vater J. H. Wagner, der das Amt ebenfalls 44 Jahre lang bekleidete. Während die Kirchengemeinde das Amt des Küsters nunmehr den hiesigen Eheleuten Fritz Jakobi übertrug, hat sich der bisherige Küster Heinrich Wagner trotz seines hohen Alters die Kontrolle der Kirchenuhr auch weiterhin vorbehalten.

= **Bad Schwalbach**, 6. Jan. Durch den starken Schneefall mußte der seit Jahren nicht mehr benutzte Schneepflug (Bahnschlitten), der mit 6 Pferden bespannt ist, wieder einmal in Tätigkeit treten, und zwar wurde zuerst auf der Aarstraße, dann über den Roten Stein bis Wambacher Straße und dann bis Kemel die Straßen fahrbar gemacht. — Mittwochvormittag zogen zwei Wanderschäfer mit einer großen Schafherde (zirka 600 Stück) durch das verschneite Aartal in der Richtung Limburg. — Auf dem großen Eisweiher der Firma Karl Eierle in der Nähe des Bahnhofes herrscht große Tätigkeit. Zirka 20 Arbeiter sind seit Tagen beim Enteisen, damit die Baggermaschine die großen Kellerräume füllen kann.

Aus dem Rheingau.

)(**Niederwalluf**, 6. Jan. Mit der Leitung des neugegründeten Ortsringes ist Pg. Schipp beauftragt worden.

)(**Eltville**, 6. Jan. Der Bürgermeister hat die Entrümpelung auf die Tage vom 10. bis 13. Januar festgesetzt. Zur Beförderung des Gerümpels an die Sammel- und Ausscheidungsstellen stehen durch die Stadtverwaltung in den einzelnen Stadtbezirken Fuhrwerke zur Verfügung.

)(**Hattenheim**, 6. Jan. Im Jahre 1937 wurden auf dem Standesamt 12 Geburten, 12 Eheschließungen und 15 Sterbefälle beurkundet.

)(**Hallgarten**, 6. Jan. Im Jahre 1937 stehen in unserer Gemeinde 21 Sterbefällen — davon 18 männliche und 3 weibliche — 22 Geburten — davon 10 männliche und 12 weibliche — gegenüber. Ehen wurden 13 geschlossen. — Bei einer Treibjagd wurden drei Sauen, drei Hasen und ein Fuchs zur Strecke gebracht.

)(**Geisenheim**, 6. Jan. Von der Gefolgschaft der Maschinenfabrik Johannisberg-Geisenheim gehörten im vergangenen Betriebsjahr F. Badior, J. Faust, G. Froehlich, K. Klein, W. Klunk, A. Kronebach, K. Söhn und G. Träuptmann 40 Jahre und G. Boos, W. Braun, K. Hell, J. Hollinger, W. Löw, J. Ober, G. Schmitt, M. Simon und J. Weber 25 und mehr Jahre zum Betrieb.

)(**Johannisberg**, 6. Jan. Nach einer erfolgreichen Beschickung der 4. Deutschen Junggeflügel-Schau im Oktober 1937 in Hannover erhielt der Geflügelzüchter Ph. Dries auf der Rasse-Geflügelschau der Landesgruppe Rheinland in M.-Gladbach am 1. und 2. Januar für neun Einsendungen fünfmal die Note „Sehr gut" und vier Zuschlagpreise.

Rhein und Mosel.

Schiffsunfall durch geringen Wasserstand.

= **Koblenz**, 6. Jan. Das auf der Bergfahrt begriffene französische Lastschiff „Comptoir"-Straßburg geriet bei Bendorf infolge des kleinen Rheinwasserstandes auf Grund und zog sich in dem Vorderschiff ein Leck zu. Nachdem das beschädigte Schiff, das verhältnismäßig stark beladen war, zuerst an dem Ehrenbreitsteiner Ufer vor Anker gegangen war, ist es durch einen Schraubenschlepper in die Rheinlache eingeschleppt worden.

Selbstmord eines Fünfzehnjährigen an der Starkstromleitung.

= **Trier**, 6. Jan. Die Fahrgäste eines Personenzuges bemerkten in der Nähe von Biewer, wie ein junger Mann den Mast einer Hochspannungsleitung erkletterte, den Draht berührte und dann herabfiel. Von der nächsten Station aus wurde die Trierer Kriminalpolizei benachrichtigt, die dann den jungen Mann, bereits vom Schnee bedeckt, tot auffand. Bei dem Toten handelt es sich um einen 15jährigen Jungen aus einem kleinen Ort im Kreis Bernkastel, der in Trier in der Lehre stand und wegen Unregelmäßigkeiten entlassen worden war. Offenbar hat er sich gefürchtet, nachHause zu fahren und daher den Tod gesucht.

Lahn und Westerwald.

Erfrorene Fingerglieder abgebissen.

× **Limburg a. d. L.**, 6. Jan. Als ein auswärtiger Werkmeister mit seinem Motorrad zur Nachtzeit zur hiesigen Arbeitsstelle fuhr, erfroren ihm die vorderen Glieder von vier Fingern. Er steckte sie zur Erwärmung in den Mund und biß auch darauf. Infolge der Gefühlslosigkeit biß er, ohne es sogleich zu bemerken, die ersten Glieder der vier Finger ab. Der Verletzte kam ins hiesige Krankenhaus.

18 000 „KdF."-Urlauber kommen an die Lahn.

× **Nassau a. d. L.**, 6. Jan. Im Laufe des Jahres 1938 werden voraussichtlich 36 Sonderzüge 18 000 „KdF."-Urlauber in das untere Lahngebiet bringen. Die Urlauberzüge kommen meistens aus Mittel- und Norddeutschland.

× **Nassau a. d. L.**, 6. Jan. Vom 11. Januar bis 5. Februar findet hier der 24. Reichslehrgang des Reichsverbandes der Ortskrankenkassen statt. Es werden über 75 Beamte aus allen Teilen Deutschlands teilnehmen. Vorträge halten u. a. der Direktor des Reichsverbandes, Esser-Berlin, Ministerialdirektor Lorscheidt und Ministerialdirektor Dr. Engel-Berlin.

Dillkreis und Siegerland.

Eine glückliche Gemeinde.

= **Dillenburg**, 5. Jan. Die Dillkreisgemeinde Mademühlen ist in der glücklichen Lage, auch in diesem Jahr keine Reallsteuer erheben zu brauchen. Nur die Bürgersteuer wird in Höhe des einfachen Reichssatzes erhoben.

Frankfurter Nachrichten.

Staatliche Hochschule für Musik wird eröffnet.

= **Frankfurt a. M.**, 6. Jan. Durch Beschluß des preußischen Staatsministeriums vom 22. Dezember 1937 wurde eine Staatliche Hochschule für Musik in Frankfurt a. M. errichtet, in die das bekannte Dr. Hoch'sche Konservatorium aufgehen wird. Gleichzeitig wurde der neuen Hochschule eine Satzung verliehen und der Oberpräsident der Provinz Hessen-Nassau als Staatskommissar für die Hochschule bestellt. Als Zeitpunkt für die Eröffnung ist nunmehr der 1. April 1938 in Aussicht genommen. Bis dahin wird die Stadt Frankfurt a. M. die von ihr bei den Vorverhandlungen übernommenen baulichen Maßnahmen durchführen.

Aus Hessen.

Diebstahl im D-Zug.

= **Worms**, 6. Jan. Einer Reisenden wurde im D-Zug auf der Strecke Mannheim—Mainz ein Koffer mit wertvollem Inhalt gestohlen. In dem Koffer befanden sich u. a. ein Pelzumhang aus acht naturfarbigen Marderfellen im Wert von 1000 RM., mehrere Kleider und Imitationsschmuck im Gesamtwert von 2500 RM. Vor Ankauf dieser Sachen wird gewarnt. Sachdienliche Mitteilungen an die nächste Polizeidienststelle erbeten.

Aus Furcht vor Strafe in den Tod.

= **Worms**, 6. Jan. Der 59jährige Möbelfabrikant Heinrich Gradinger wurde wegen dringenden Verdachts der Wechselfälschung festgenommen. Bei einer Durchsuchung seiner Büroräume wurde eine größere Anzahl gefälschter Kundenwechsel beschlagnahmt. Nach seiner Vernehmung hat sich Gradinger, vermutlich aus Furcht vor der zu erwartenden Strafe, in seiner Zelle erhängt. Im Zusammenhang damit wurden auch die 33jährige Tochter und der 36jährige Sohn des Gradinger festgenommen.

Preiswettbewerb für ein HJ-Heim.

= **Gießen**, 5. Jan. Zur Erlangung von Entwürfen für ein HJ-Heim in Gießen hat der Gießener Oberbürgermeister in Verbindung mit der HJ., Gebiet Hessen-Nassau, und mit der Bundesleitung Hessen-Nassau der Reichskammer der bildenden Künste einen Wettbewerb ausgeschrieben. Dem Preisgericht gehören u. a. Gauleiter Reichsstatthalter Sprenger, Oberbürgermeister Ritter-Gießen, Gebietsführer Brandt, sowie Architekten und Bausachverständige aus Gießen, Frankfurt a. M., Offenbach, Wiesbaden und Berlin an. Die Wettbewerbsarbeiten müssen bis zum 18. März an das Stadtbauamt in Gießen eingesandt werden. An Preisen wurden ausgesetzt ein 1. Preis von 1500 RM., ein 2. Preis von 900 RM., ein 3. Preis von 600 RM., ferner zwei Ankäufe von je 300 RM. Zugelassen sind alle Architekten, die ihren Wohnsitz seit mindestens sechs Monaten im Bereich des Gebietes Hessen-Nassau haben oder aus diesem gebürtig sind, sie müssen auch Mitglieder der Reichskammer der bildenden Künste sein, ferner Studenten der Oberstufe der Bauabteilung von Hoch- und Fachschulen, sowie beamtete oder angestellte Architekten der Behörden, sofern sie den Anordnungen der Reichskammer entsprechen.

Deutsche Arbeitsfront
NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude"
DAF. Kreis Wiesbaden, Luisenstr. 41, Fernspr.-Sammel-Nr. 596 41, Sprechstunden des Kreisobmanns: Dienstags u. Freitags v. 16-18 Uhr

Deutsches Volksbildungswerk.
Sonntag, den 9. Jan., Führung durch die Sammlung Nass. Altertümer. Dr. Ferd. Kutsch. Beginn 9.00 Uhr.
Samstag, den 8. Jan., Besichtigung der Brauerei Felsenkeller. Treffpunkt 14.30 Uhr am Haupteingang.
Die Teilnehmer an den einzelnen Kursen der Volksbildungsstätte werden darauf aufmerksam gemacht, daß ab Montag, den 10. Januar, an den im Programm vorgesehenen Tagen die Kurse wieder beginnen.

KdF.-Skikurse am Samstag und Sonntag.
Bei anhaltenden, guten Schneeverhältnissen führt das Sportamt der NSG. „Kraft durch Freude" zum Wochenende einige Skikurse für Anfänger und Fortgeschrittene auf der Golfwiese am Chausseehaus und auf dem Feldberg i. Ts. durch. Die Gebühr beträgt 0.60 RM. pro Tag.
Zum Chausseehaus: **Samstag:** Abfahrt 13.57 Uhr Bahnhof Dotzheim. Kursusbeginn 14.15 Uhr. **Sonntag:** Abfahrt 9.31 Uhr Dotzheim. Kursusbeginn 10.00 Uhr.
Zum Feldberg: **Samstag:** Abfahrt 9.00 Uhr, am „Neuen Museum". **Sonntag:** Abfahrt 8.00 Uhr, am „Neuen Museum". Kursusbeginn nach Eintreffen der Autobusse am „Roten Kreuz".

Theater • Kurhaus • Film

Deutsches Theater. Freitag, 7. Jan., 20.00—22.30 Uhr: „Ei Tai Pe". St.-R. F 16. — Samstag, 8. Jan., 19.30—22.15 Uhr: „Hänsel und Gretel". Hierauf: „Die Puppenfee". Außer Stammreihe.

Residenz-Theater. Freitag, 7. Jan., 20.00—22.00 Uhr: „Das Hahnen-Ei". — Samstag, 8. Jan., 20.00 bis 22.30 Uhr: Erstaufführung: „Lauter Lügen", Komödie in 4 Bildern von Hans Schweikart. St.-R. 2. 9. Vorstellung.

Kurhaus. Samstag, 8. Jan., 16 Uhr, großer Kurhaussaal: Konzert. Leitung: Kapellmeister Ernst Schalck. Eintrittspreis: 0.75 RM., Dauer- und Kurkarten gültig. — 20 Uhr, kleiner Saal: Konzert. Leitung: Kammermusiker Willy Reich. 1. Ouvertüre zur Oper „Iphigenie in Aulis" (Chr. W. Gluck); 2. Serenade (J. Haydn); 3. Wo die Zitronen blühen, Walzer (J. Strauß); 4. Preislied aus der Oper „Die Meistersinger von Nürnberg" (R. Wagner-Wilhelmy); 5. Fantasie aus der Oper „Traviata" (G. Verdi); 6. Arabeske (R. Schönian); 7. Sternennacht (G. de Michelie); 8. Potpourri aus der Operette „Boccaccio" (F. v. Suppé). Eintrittspreis: 0.75 RM., Dauer- und Kurkarten gültig.

Brunnenkolonnade. Samstag, 8. Jan., 11 Uhr: Schallplatten-Konzert. Kurkarten gültig.

Scala-Varieté. Lachprogramm mit den 3 Soundys.

Film-Theater.
Thalia: „Der Biberpelz".
Ufa-Palast: „Der Berg ruft".
Walhalla: „Der Katzensteg".
Film-Palast: „Gewittersug zu Claudia".
Capitol: „Der letzte Walzer".
Apollo: „Der Mord im Nebel".
Luna: „Land der Liebe".
Olympia: „Das Mädchen aus der Hafenschenke".
Union: „Liebe geht seltsame Wege".
Urania: „Kampf um den Piratenschatz".

Tauwetter auf Neuschnee?

In ganz Südwestdeutschland hat es nach dem verhältnismäßig raschen Anstieg der Temperaturen, der durch eine Umgestaltung der Großwetterlage und dem damit verbundenen Eintritt milderer Luft bedingt ist, wiederum ausgiebig geschneit, so daß sich die schon vorhandene Schneedecke um 5 bis 10 Zentimeter erhöht hat. Die augenblicklichen Schneefälle bringen Schneemassen, wie man sie selten in Südwestdeutschland beobachtet. Durch den Neuschnee reicht die Schneehöhe auf der Wasserkuppe in der Rhön nahezu an einen Meter heran, das ist dreimal soviel Schnee, wie auf dem Feldberg im Schwarzwald liegt. Im Taunus melden am Donnerstagabend der Kleine Feldberg 33 Zentimeter Schnee, der Große Feldberg 40 bis 45 Zentimeter, der Fuchstanz 32 Zentimeter, Niedertreisenberg 30 Zentimeter, 25 bis 30 Zentimeter hoch liegt der Schnee in den Wiesbaden vorgelagerten Bergen bei Temperaturen um minus 2 bis 3 Grad. Die Herchenhainer Höhe im Vogelsberg hat jetzt 40 Zentimeter Schnee, der Hohetodskopf mit dem Taufstein 45 bis 60 Zentimeter. Durch den scharfen Nordostwind, der über die Berge fegte, traten teilweise gigantische Schneeverwehungen ein, die in der Rhön, im Vogelsberg und auf dem Westerwald bis zu zwei Meter Höhe erreichten und mitunter Straßen völlig sperrten. Man sieht Bäume, die ganz im Schnee begraben sind und nur noch mit der Krone herausragen. Seit dem strengen Winter im Jahre 1928/29 wurden so gewaltige Schneemassen nicht mehr beobachtet.

Ob die südwestdeutschen Flüsse, die immer noch einige offene Stellen haben, so zufrieren werden, daß sie begangen werden können, erscheint nach der Wetterlage zweifelhaft. Tauwetter ist in Sicht! An der Küste und im Rheinland regnet es schon, bei uns ist das Thermometer in den letzten 24 Stunden rasch angestiegen. Wenn es weiter wärmer wird, was nach der Wetterlage durchaus möglich erscheint, dürfte es zweifelhaft sein, ob zum Wochenende noch Wintersportmöglichkeiten bestehen. Selbstverständlich können die Schneemassen, die in den Gebirgen liegen, nicht so rasch abschmelzen, aber der schönste Schnee ist zum Skilaufen und Rodeln nicht mehr zu gebrauchen, wenn er verharscht, naß und im Auftauen begriffen ist.

Ein eigenartiger Jagdunfall, bei dem eine Frau und ein junger Mann getötet sowie fünf weitere Personen verletzt wurden, ird aus Melbourne gemeldet. Durch eine Kugel, die in das Magazin einer Kohlengrube einschlug, wurden zehn Sprengstoffbehälter zur Explosion gebracht. Beide Jagdausflügler wurden getötet. Die Frau wurde 80 Meter weit ins Meer geschleudert. Zwei Häuser in der Nähe stürzten ein, wobei fünf Bewohner verletzt wurden.

Berufslenkung für unsere weibliche Jugend.

Hauswirtschaftliche Arbeitspflicht des BdM.

Anordnung des Reichsjugendführers.

Berlin, 6. Jan. Der Jugendführer des Deutschen Reiches, Baldur von Schirach, erläßt unter dem 5. Januar 1938 in seinem amtlichen Mitteilungsblatt „Das junge Deutschland" eine Anordnung zur hauswirtschaftlichen Ertüchtigung (Arbeitspflicht) des BdM.

Danach gehört es zur Erziehungsarbeit des BdM., dafür zu sorgen, daß jedes Mädel bereits im Alter seiner BdM.-Zeit die selbstverständlichen Kenntnisse, die zu einer Haushaltführung notwendig sind, erwirbt. Daneben muß erreicht werden, daß die weibliche Jugend in erster Linie die Berufe ergreift, die ihrer Art am meisten entsprechen, um den außerordentlich großen Nachwuchsmangel im hauswirtschaftlichen, sozialen und pflegerischen Berufen auszugleichen.

Um eine generelle hauswirtschaftliche Ertüchtigung zu ermöglichen und um eine Vorschulung für die sozialen und pflegerischen Berufe zu schaffen, wird es jedem Mitglied des BdM. zur Pflicht gemacht, im Alter von 14 bis 21 Jahren hauswirtschaftliche Arbeit zu leisten.

Mit der Durchführung der Verordnung zur hauswirtschaftlichen Ertüchtigung und der hauswirtschaftlichen Arbeitspflicht wird die Obergauführerin Gertrud Kunzemann beauftragt. Zu dieser Anordnung erließ das Soziale Amt der Reichsjugendführung bereits die Durchführungsbestimmungen, in denen darauf hingewiesen wird, daß die hauswirtschaftliche Ertüchtigung der weiblichen Jugend ebenso wie die gesamte Erziehung der Hitlerjugend zwar auf dem Grundsatz der Freiwilligkeit beruht, mit der Zugehörigkeit zum BdM. jedoch zur Pflicht wird.

Auf die hauswirtschaftliche Ertüchtigung wird die Teilnahme am Landjahr und im Arbeitsdienst für die weibliche Jugend angerechnet. Jede berufsmäßige häusliche oder landwirtschaftliche, soziale, pflegerische oder erzieherische Tätigkeit befreit ebenfalls von der hauswirtschaftlichen Arbeitspflicht.

Ueber das Dach der Welt.

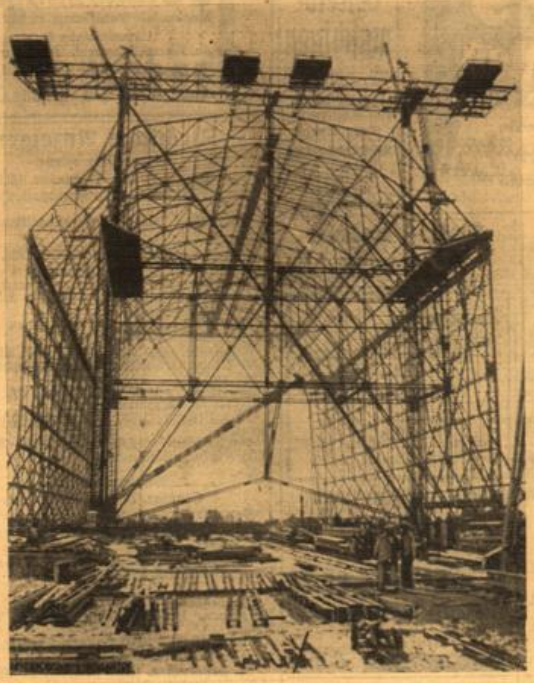
Mit der D-Anoy über das Pamir-Gebirge.

Karl Kirchhoff, der Obersunkermaschinist der Lufthansa und Teilnehmer des gemeinsam mit Freiherrn von Gablenz und Flugkapitän Untucht durchgeführten Ostasienfluges, erzählt in der „Rundschau Technischer Arbeit" in fesselnder Weise über den schwierigsten Teil der Unternehmung, die eigentliche Überfliegung des Pamir-Gebirges, des höchsten Gebirges der Welt. Wir geben hier in großen Zügen seinen Bericht wieder.

Zur Erkundung eines Luftweges, der von Kabul über Ostturkestan nach China führen sollte und etwa 2000 Kilometer kürzer als die nördliche Flugstrecke ist, dafür aber die Überfliegung des Hindukusch- und Pamir-Gebirges erfordert, unternahm die Deutsche Lufthansa im Jahre 1936 mehrere Flüge über das bis dahin unerforschte Pamir-Gebirge. Auf Grund der bei diesen Flügen gesammelten Erfahrungen startete im August 1937 eine aus zwei Ju 52 bestehende Expedition von Kabul mit dem Ziel Souchow über das Pamir-Gebirge. Entsprechend den Schwierigkeiten, die die Bewältigung dieser Strecke bot, waren die beiden Maschinen auf das sorgfältigste ausgerüstet worden. Für die 2650 Kilometer lange Strecke mußten neben der gewöhnlichen Brennstoffmenge von 2500 Liter noch fünf Tanks von je 550 Liter Inhalt in den Kabinenraum eingebaut werden, zusammen also 5200 Liter, ausreichend für eine Flugdauer von 14 bis 17 Stunden, je nach der Flughöhe. Die drei Höhenmotoren waren mit Verstellpropellern ausgerüstet. Beiden Flugzeugen gelang die Überfliegung des Gebirges. Aber während ein Flugzeug sein Ziel planmäßig erreichte, wurde das andere durch Brennstoffmangel in der Nähe von Souchow zur Außenlandung gezwungen und hierbei so stark beschädigt, daß es nicht weiterfliegen konnte.

Zwei Stunden vor Sonnenaufgang startet unsere D-Anoy. Trotz des hohen Fluggewichtes von 11,8 Tonnen und der Höhenlage des Flugplatzes kommen wir glatt vom Boden weg. Langsam klettert der Höhenmesser. Eisbedeckte Gipfel leuchten herüber. Weit dahinter liegt unser Ziel, Ansi, 2650 Kilometer entfernt. Zuvor gilt es aber, noch das Pamir-Gebirge zu überfliegen, das Dach der Welt. Einen Streich hatte D-Anoy uns schon bei unseren Erkundungsflügen in Kabul gespielt. Die Propeller der beiden Seitenmotoren verstellten sich im Steigflug höchst selbsttätig von kleiner auf große Steigung. Mit einer Erhöhung des Öldruckes hofften wir, unserer D-Anoy diese Mucken ausgetrieben zu haben, und unsere Hoffnung wurde zum Glauben, als daraufhin bei mehreren Probesteigflügen die Verstellpropeller einwandfrei arbeiteten. Immer höher steigen wir. Der 4500 Meter hohe Anjuman-Paß liegt nur 170 Kilometer von Kabul entfernt. Wir müssen ihn in möglichst kurzer Flugstrecke erreichen, um Brennstoff zu sparen. Die Augen suchen die Einflugstelle in das Gebirge, die wir auf unseren Erkundungsflügen ausgesucht haben. Die Motoren sind aufeinander abgestimmt und singen ihr starkes Lied in den Nachthimmel. Da, in 3000 Meter Höhe, ein Zurückpendeln des Zeigers am linken Tourenzähler, kurz darauf auch am rechten. Die Propeller haben sich wieder verstellt. Jetzt ist es uns klar, daß dieser Tourenabfall den harten Kampf um die Überfliegung des Pamir-Gebirges bedeutet. Selbst bei einer Rückkehr nach Kabul kann dort die Störung nicht behoben werden. Eine kurze Überrechnung sagt uns, daß wir die Pässe gerade noch schaffen können, aber nur knapp, sehr knapp. Also wieder weiter gestiegen. Wir wollen nichts unversucht lassen. Gespannter blicken die Augen voraus auf die gewaltigen Berggipfel, schärfer lauschen die Ohren auf den Lauf der Motoren. Wir fliegen in das Tal des Anjuman-Passes ein. Zu beiden Seiten ragen bis 7000 Meter hohe Berglanken empor. Die Höhenmesser zeigen auf 4000 Meter. Das Tal wird immer enger. Zu allem Überfluß sind die vorderen Sichtscheiben des Führerraumaufbaues von abgeflogenem Schmiersett des Mittelpropellers völlig verklebt. So bleibt uns nur die Orientierung durch die Seitenscheiben mit Hilfe des schwachen Mondlichts. Immer enger wird das Tal. Jede kleine Talwindung muß ausgeflogen werden. Beide Piloten führen zugleich das Doppelsteuer, um den für das Steigen günstigsten Staudruck zu halten. Auf das äußerste gespannt horche ich auf den Ton der Motoren, beobachte die Überwachungsinstrumente, jeden Augenblick bereit, einer auftretenden Motorstörung durch entsprechende Schaltung zu begegnen oder meine Kameraden zu warnen. Ein Tourenabfall von nur 50 Touren auf wenige Sekunden würde den Verlust der geringen Flughöhe über der Talsohle bedeuten. Wir müssen die uns gestellte Aufgabe unter allen Umständen durchführen. Eine Landung oder Umkehr ist jetzt unmöglich. In wenigen Metern Abstand jagen die Berglanken an den Flügelenden vorbei. Jetzt müssen wir ganz dicht vor dem Paßsattel sein. Unsere Höhenmesser zeigen 4500 Meter, gerade die Paßhöhe. Die Steigleistung unserer Maschine ist bei dem hohen Fluggewicht bis auf das äußerste ausgenutzt. Da — plötzlich unter uns wie das Huschen eines Schattens —, in einigen Metern Höhe ist der Anjuman-Paß überflogen.

Die aufgehende Sonne zeigt uns bei herrlichster Sicht die majestätische Schönheit des Hindukusch- und Pamir-Gebirges mit seinen gigantischen Gletschern. Mit abnehmendem Fluggewicht steigt unsere Maschine weiter, und nach dreieinhalb Stunden überstiegen wir den 5400 Meter hohen Wakhan-Paß. Vor uns erstreckt sich die weite Ferne der Taklamakan-Wüste. Bei gedrosselten Motoren gehen wir auf 4000 Meter herunter und nehmen jetzt auch den Mittelpropeller auf große Steigung zurück. Zur besseren Orientierung und zur Sicherheit bei einer möglichen Außenlandung wählen wir nicht den direkten Kurs über die Taklamakan-Wüste, sondern fliegen die Karawanenstraße entlang, die die Oasen der Provinz Sinkiang verbindet. Jetzt nehmen wir in der Funkstelle in Kabul über Kurzwelle mit der vereinbarten Wellenlänge Verbindung auf. Sie ist sehr gut und bleibt es auch bis über 3000 Kilometer. Unter uns leuchtet das saftige Grün der Oase Kothan herauf, wir malen uns aus, wie herrlich es wäre, jetzt zu landen und uns dort auszuruhen. Wir ahnen nicht, daß wir wenige Tage später dort unten sitzen, aber nicht, um uns auszuruhen, sondern um die Oase, in der wir vier Wochen lang gefangen saßen, in alle Winde zu verwünschen. Weiter geht es Stunden und Stunden. Mit sinkendem Tage taucht in der Ferne nach elfstündiger Flugdauer Ansi auf. Wir freuen uns. Das Pamir-Gebirge haben wir bezwungen, unser Ziel im Fernen Osten erreicht.



Eine neue Halle für das Luftschiff „LZ. 130" im Weltflughafen Rhein-Main.

Die Montage der zweiten 300 Meter langen neuen Halle für das im Bau befindliche Luftschiff „LZ. 130" schreitet rüstig fort. Die Höhe der Halle, von der bereits mehr als die Hälfte fertiggestellt ist, beträgt 60 Meter. (Weltbild, K.)

Der Koblenzer Prozeß.

Früherer Dezernent des Besatzungsamtes sagt aus.

Wie die Schadenfälle abgewickelt werden mußten.

Koblenz, 6. Jan. In der Mittwoch-Verhandlung in dem Besatzungsschädenprozeß gegen John und andere wurde der damalige Dezernent des Koblenzer Besatzungsamtes und heutige Stadtkämmerer Dr. jur. Herbert Wirtz als Zeuge gehört. Der Vorsitzende wies den Zeugen darauf hin, daß das Gericht von ihm seine persönliche Auffassung über den ganzen Komplex der Besatzungsschädensachen erfahren wolle.

In den damaligen Jahren hatte Dr. Wirtz, wie er u. a. aussagte, vier Dezernate unter sich. Die Vereinigung einer solchen Arbeitsfülle auf einen einzigen Mann war auch dadurch bedingt, daß einige Dezernenten von der Besatzung ausgewiesen worden waren. Die Zahl der beschlagnahmten Quartiere in Koblenz betrug insgesamt 1424, d. h. jede siebente bis achte Privatwohnung wurde von der Besatzung in Anspruch genommen. Es sei daher verständlich, führte Dr. Wirtz aus, daß es keinem städtischen Beigeordneten möglich gewesen sei, die rein büromäßigen Arbeiten bei einer solchen Fülle in allen Einzelheiten zu überwachen. Er habe sich da auf den Beamten voll und ganz verlassen müssen. Verschiedene Umstände, wie Personalknappheit usw., führten dann dazu, daß die entscheidenden Arbeiten in den Schädensachen auf John allein hängen blieben. Dr. Wirtz wandte sich dann gegen die kürzlichen Aussagen Johns, daß er, der Zeuge, die treibende Kraft in der Durchsetzung unberechtigter Schadenansprüche gewesen wäre. Er habe das Gefühl, daß John die Schwere der von ihm begangenen Verbrechen noch immer nicht erkannt habe. Auch die „gehässigen Werturteile", die der Zeuge Rausch über ihn gefällt habe, müsse er auf das Schärfste zurückweisen. Er stehe zwar auch heute noch auf dem Standpunkt, daß das Gutachten im Falle Meyer 1924 subjektiv in Ordnung sei, objektiv gesehen aber fehlten Rausch die Möglichkeit und die Fähigkeit, ein einwandfreies Urteil in einer so großen Hotelschädenschache abzugeben.

Grundsätzlich sei festzustellen, daß die entscheidende Stelle für die Behandlung der Entschädigungsanträge nicht das Besatzungsamt Koblenz, sondern die Feststellungsbehörde der Regierung und das Reichswirtschaftsamt gewesen seien. Wenn es nun richtig sei, daß z. B. nach einer fünf- bis sechsjährigen Besatzungszeit in Bonn ein großes Lokal, das aber kein Hotel ist, 400 000 RM. erhalten habe, dann sei bei elf- bis zwölfjähriger Besatzungszeit in Koblenz bei den Entschädigungen sicherlich nicht zu hoch gegriffen worden. Eine Schädigung des Reiches sei nach Ansicht des Zeugen überhaupt nicht möglich gewesen, weil im Zeitpunkt der Befürwortung des Antrages im März 1929 noch das erste Dawesabkommen galt, wonach im Anrechnungsverfahren die Schäden zu Lasten der Besatzung gingen. Wenn schon der Bürgerschaft die ungeheuren leiblichen und seelischen Leiden, denen sie in der Besatzungszeit ausgesetzt war, nicht gutgemacht werden könnten, so hätte sie wenigstens Anspruch auf einer großzügige Behandlung in der materiellen Entschädigung gehabt.

In den Besatzungsschädenfällen sei auch aus dem Grunde noch ein großes Durcheinander gewesen, weil ihnen zunächst das Okkupationsleistungsgesetz zu Grunde gelegen habe, das auf dem deutschen Kriegsleistungsgesetz von 1868 aufgebaut war. Erst mit dem Besatzungsleistungsgesetz vom 1. Juli 1927 hätten die Entschädigungsanträge reibungsloser abgewickelt werden können, aber die Arbeit sei auch jetzt noch umfangreich genug gewesen, zumal neben den regulären Anträgen noch Sonderverfahren für den Härtefonds, für die Verwaltungshilfe usw. liefen, so daß es verständlich sei, daß John als spezialisierter Beamter in den Besatzungsschädenfällen sehr selbständig arbeiten konnte. Im Monat seien durchschnittlich etwa 500 solcher Anträge bearbeitet worden und bei seiner übermäßigen Beanspruchung habe der Zeuge sich mindestens im großen und ganzen auf John verlassen müssen. Mit dem Begleitbrief, den John im Falle Meyer zusammen mit dem Gutachten Hastrichs an die Feststellungsbehörde schickte, sei Wirtz, wie er sagt, regelrecht übertölpelt worden. Er habe den Fall Meyer im Jahre 1929 von vornherein als aussichtslos angesehen. Um so erstaunter sei er gewesen, als die Feststellungsbehörde einen Vorschuß für Meyer angewiesen habe. Damals habe er natürlich nicht gewußt, daß John mit unlauteren Mitteln gearbeitet habe.

Außerdem müßten die damaligen Geldverhältnisse berücksichtigt werden. Es herrschte infolge der Inflation und insbesondere wegen der nachfolgenden Separatistenzeit eine große Unsicherheit auch bei den Besatzungsgeschädigten, so daß in bezug auf die Höhe der Entschädigungssummen auch aus diesem Grunde eher großzügig als kleinlich habe verfahren werden müssen. Über den Charakter, den das Besatzungsamt trug, äußerte sich Wirtz dahin, daß das Besatzungsschädenwesen das Offizialprinzip zur Grundlage gehabt habe. Die Verfahren seien immer von Amts wegen betrieben worden. Das Besatzungsamt sei also verpflichtet gewesen, unvollständige Anträge aufzuklären, zu ergänzen, Beweis zu erheben usw. In der Rechtsfrage der Verfristung sei die Lage so gewesen, daß die Bürger vielfach in den früheren Jahren bereits mündlich ihre Schäden angemeldet hatten. Beim Continental-Hotel sieht der Zeuge die Rechtslage so an, daß eine dauernde Beschlagnahme vorhanden gewesen sei, so daß hier die Schäden nicht monatlich angemeldet zu werden brauchten, sondern erst nach Beendigung des Schadenfalles. Da zudem die Quartiernehmer oft wechselten, war die Rechtslage nicht immer klar. Auch das Reichswirtschaftsgericht habe darum in unklaren Fällen in der Frage der Verfristung jedesmal zugunsten des Antragstellers entschieden.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes.

Ausgabeort: Frankfurt a. M.

Die Großwetterlage befindet sich in rascher Umgestaltung. Durch die Südwärtsverlagerung des westeuropäischen Hochdruckgebietes gelangen auf immer kürzerem Wege milde, vom Atlantik stammende Luftmassen auf das Festland. Sie brachten am Donnerstag vor allem Nordwestdeutschland Tauwetter und Regen, das von hier langsam weiter ost- und südwärts greift.

Witterungsaussichten bis Samstagabend: Wechselnd bewölkt, vereinzelt Regenfälle; Temperaturen wenig über 0 Grad, Winde um West.

Wasserstand des Rheins am 7. Jan. Biebrich: Pegel 0,42 m gegen 0,42 m gestern.

Die heutige Ausgabe umfaßt 14 Seiten und das „Unterhaltungsblatt".

Tungsram D LAMPEN
Gib Deinen Augen besseres Licht!
TUNGSRAM
Mit Tungsram BICOLOR AUTOLAMPEN sichere Fahrt!

Kaiser's Brust-Caramellen mit den 3 Tannen

Das Husten-Bonbon, das Weltbekannt!

Zu haben in Apotheken, Drogerien und wo Plakate sichtbar.

Schreibmaschinen

neu — gebraucht
Großauswahl.
Walter Grase,
am Schillerplatz.
Reparaturen.

Vergeßt die hungernden Vögel nicht!

Staubsauger

Markenfabrikate, kompl. ab 54.- 62.50 79.-
Unverbindliche Beratung
Auf Wunsch Ratenzahl. Reparaturen billigst

L. D. **JUNG** Kirchgasse 47

Bananen
500 g 22 ₰

Harth

Harth HHH hilft haushalten

Bevor Herr Reuter eine Geschäftsreise antritt...

kündet er all seinen Kunden seinen Besuch mit einer netten, geschmackvollen Besuchsanzeige an. Dadurch erreicht er immer freundliche Aufnahme bei den Kunden. Bitte, wählen auch Sie diesen Weg. Besuchsanzeigen und -Karten werden bei uns in geschmackvoller Ausführung hergestellt.

L. SCHELLENBERG'SCHE HOFBUCHDRUCKEREI
Wiesbadener Tagblatt-Tel. 59631

Auto-Verleih
A. Schneider
Römerberg 28 Ruf 23187

Zurück

Dr. Heinz Nord
Zahnarzt

Irene Nord
Zahnärztin

Langgasse 11 . Telephon 28868
Schützenhof-Apotheke

Elektromagnetische Spezialbehandlung
gegen
Ischias
Rheumatismus, Neuralgien
Salus-Institut, G. m. b. H. Luisenstr. 4, P. Teleph. 27203

Arterienverkalkung?

Beugen Sie vor! Bekämpfen Sie Verdauungsstörungen, Schwindelgefühle u. frühes Altern. – Pflegen Sie Ihre Gesundheit mit

Zirkulin Knoblauch-Perlen

1-Monats-Pckg. 1 RM. ● 14-Wochen-Pckg. 3 RM. mit praktisch-eleg. Taschendose. Zu haben: In Apotheken und Drogerien.

Rheuma, Gicht

Ischias, Neuralgie usw. verursachen quälende Schmerzen.

Dieselben können Sie los werden durch meine seit Jahren bewährten, aus deutscher

Angorakaninwolle

hergestellten
Schulterwärmer,
Kniewärmer,
Ischiashosen,
Nierenhemden,
Lungenschützer,
Bettschuhe,
Handschuhe,
Socken usw.

Leicht wie Luft und doch mollig warm infolge der elektromagnet. Eigenschaften der fein. Haare

Stoss Nachf.
Taunusstraße 2

Vorteilhafte Bezugsquellen

sucht und findet die Hausfrau immer im Anzeigenteil des

WIESBADENER TAGBLATT's

Kirchliche Anzeigen.

Evangelische Kirche.

Samstag, den 8. Januar 1938.

Bergkirche. 20.30 Wochenendgottesdienst. Pfr. Fries.

Ringkirche. 20.30 Wochenendgottesdienst. Pfr. Hahn.

Sonntag, den 9. Januar 1938.

Marktkirche. 10.00 Hauptgottesdienst. Pfr. Rumpf. 11.30 Kindergottesdienst Platter Str. 2. Pfr. Bornpäßler. 17.00 Gottesdienst. Pfr. Beyer-Dreieichenhain.

Bergkirche. 10.00 Hauptgottesdienst. Pfr. v. Bernus. 11.30 Kindergottesdienst.

Ringkirche. 10.00 Hauptgottesdienst. Pfr. Merten. 11.30 Kindergottesdienst. 17.00 Gottesdienst. Pfr. Steubing.

Lutherkirche. 10.00 Hauptgottesdienst. Pfr. Dr. Ott. 11.30 Kindergottesdienst.

Kreuzkirche. 10.00 Hauptgottesdienst. Pfr. Fernges.

Paulinenstift. 10.00 Gottesdienst. Pfr. Jung. 11.30 Kindergottesdienst.

Wiesbaden-Biebrich.

Sonntag, den 9. Januar 1938.

Hauptkirche. 10.00 Hauptgottesdienst. Pfr. Dietz.

Oraniergedächtniskirche. 10.00 Hauptgottesdienst. Pfr. Albert.

Gemeindehaus Waldstraße. 10.00 Hauptgottesdienst. Pfarrverw. Walum.

W.-Dotzheim. 10.00 Gottesdienst. Pfr. Dr. Weidinger. 11.00 Kindergottesdienst. Pfarrverw. Walum.

W.-Bierstadt. 10.00 Gottesdienst. Pfr. Steubing. 11.00 Kindergottesdienst.

W.-Sonnenberg. 10.00 Gottesdienst. Pfr. Draudt. 11.00 Kindergottesdienst.

W.-Rambach. 10.00 Gottesdienst. Pfr. Tschäschke. 11.00 Kindergottesdienst.

W.-Igstadt. 10.00 Gottesdienst. Dekan Wick. 11.00 Kindergottesdienst.

W.-Erbenheim. 10.00 Gottesdienst. Pfr. Hahn. 11.00 Kindergottesdienst.

Am 13. Januar 1938, vormittags 9½ Uhr wird an der Gerichtsstelle, Gerichtsstraße 2, 2. Stock, Zimmer 98, das in Wiesbaden, Kleiststraße 4, belegene herrenlose Wohnhausgrundstück zwangsweise versteigert.

Wiesbaden, Amtsgericht 6a.

Am 13. Januar 1938, vormittags 9¾ Uhr wird an der Gerichtsstelle, Gerichtsstraße 2, 2. Stock, Zimmer 98, das in Wiesbaden, Riehlstraße 6, belegene herrenlose Grundstück (Wohnhaus usw.) zwangsweise versteigert.

Wiesbaden, Amtsgericht 6a.

Am 13. Januar 1938, vormittags 10½ Uhr wird an der Gerichtsstelle, Gerichtsstraße 2, 2. Stock, Zimmer 98, das in Wiesbaden, Spiegelgasse 5, belegene Wohnhaus usw. zwangsweise versteigert. Eigentümer: Kaufmann **Emil Ludwig** zu Wiesbaden.

Wiesbaden, Amtsgericht 6a.

Keine Blähungen mehr!
Blähungs- und Verdauungspulver „Floradix".

Frei von Chemikalien. Nicht abführend

Vorzügl. erprobtes Mittel bei Gefühl des Vollseins in der Magengegend, Luftausstoßen, Beklemmung. Auch Herzklopfen, Kopfweh, sobald dieses Ursachen von falscher Gasbildung und überschüssiger Magensäure sind, werden durch unser Blähungs- und Verdauungspulver „Floradix" behoben. **Preis RM. 1.50**

Wiesbadener Kräuter- u. Reformhaus neb. Uhrturm
P. Blumenthal, arisch, **nur Marktstraße 13**

Bestecke
— *nur vom Fachgeschäft* —
Wiesbadener Besteckfabrikation
● **Weller & Co.,** *Neugasse 26*

Sterbefälle in Wiesbaden.

Karl Ehrmann, 63 Jahre, Adelheidstraße 58.
Wilhelm Fischer, 73 Jahre, Bismarckring 5.
Otto Gerlach, 92 J., Idsteiner Straße 3.
Babette Seupel, geb. Engel, 48 Jahre, Hellmundstraße 20.
Friedrich Lux, 72 J., Seerobenstraße 10.
Karl Müller, 73 Jahre, Oranienstraße 42.
Marie Regnier, geb. Heße, Wwe., 89 J., Adelheidstr. 53.
Friedericke Schröder, geb. Weindt, Wwe., 74 Jahre, Rheingauer Straße 29.
Anton Tenhael, 49 J., Albrechtstraße 2.

Statt Karten.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief heute nach kurzer schwerer Krankheit im Alter von 63 Jahren mein geliebter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager

Herr

Karl Ehrmann

wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten.

Im Namen der Trauernden:
Frau Babette Ehrmann.

Wiesbaden (Adelheidstr. 58, Kais.-Friedr.-Ring 2), Offenburg i. B., Königshofen i. B., Duisburg, den 5. Januar 1938.

Das feierliche Seelenamt wird gehalten am Samstag, den 8. Januar 1938, um 7.15 Uhr in der St.-Bonifatius-Kirche. Die Beerdigung findet am selben Tage um 14.15 Uhr auf dem Südfriedhof statt.

Von Beileidsbesuchen bitte ich abzusehen.

Nach langen schweren, mit großer Geduld ertragenen Leiden verschied am Mittwoch meine liebe Frau, Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Babette Seupel
geb. Engel.

Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen:
Max Seupel.

Wiesbaden (Hellmundstr. 20), den 7. Jan. 1938.

Die Einäscherung findet auf Wunsch in aller Stille statt. — Von Kranzspenden bitte Abstand zu nehmen.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme bei dem Heimgang meiner über alles geliebten unvergeßlichen treusorgenden Frau, sowie für die schönen Blumenspenden sage ich auf diesem Wege im Namen der Hinterbliebenen innigsten Dank.

Adam Heil.

Wiesbaden, im Januar 1938.
Herderstraße 28

Turnverein Biebrich, gegr. 1846

Einer unserer Besten und Getreuesten ist für immer von uns gegangen. Nach kurzer schwerer Krankheit wurde unser Fechtwart

Karl Kaiser

von einem sanften Tode erlöst.

Voll tiefster Ergriffenheit stehen wir an der Bahre dieses lieben und uns allen hochgeschätzten Turnkameraden, der von frühester Jugend an bis zur letzten Stunde unserer Sache, voller Idealismus, gedient und unserem Verein sein ganzes Leben hindurch unschätzbare Dienste erwiesen hat.

Sein Andenken wird in uns fortleben jetzt und in aller Zeit.

Der Vereinsführer.

Die Einäscherung findet am Montag, 10. Januar, vorm. 10.15 Uhr auf dem Südfriedhof Wiesbaden statt. Treffpunkt 9 Uhr Turnhalle Wiesb.-Biebrich.

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, von dem Ableben des Vorsitzenden unseres Vorstandes, des Herrn

Kaufmann **Karl Ehrmann** sen.

Kenntnis zu geben.

Der Verstorbene war der geistige Urheber bei der Gründung unserer Genossenschaft. Zugleich nahm er auch die Zügel der verantwortlichen Leitung in die Hand. Mit seltenem Idealismus, mit zäher Ausdauer, zielbewußt und von allseitigem Vertrauen getragen, führte er die Genossenschaft durch 25 Jahre schweren wirtschaftlichen Kampfes zu ihrer heutigen Bedeutung. Wir verlieren in ihm einen treuen Kameraden und Freund von lauterem Charakter und bescheidenem Wesen. Er hat sich selbst ein lebendes Denkmal gesetzt, denn in der Geschichte der EDEKA Wiesbaden wird sein Name stets leuchtend in Erscheinung treten.

Vorstand, Aufsichtsrat und Gefolgschaft
Edeka-Großhandel e. G. m. b. H.
Wiesbaden.